

Zeitschrift:	Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber:	Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band:	29 (1972)
Heft:	10
Rubrik:	Olympische Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

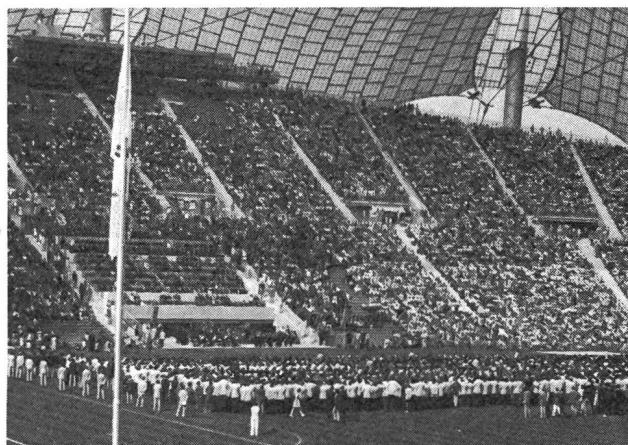
Dass olympische Spiele für politische Demonstrationen benutzt werden, ist hinlänglich bekannt. Man beobachtete sie in allen Schattierungen. Hier zwei Beispiele. Die eine konnte man am Olympiahügel sehen, wo eine Gruppe von Ukrainern ein Spruchband zeigte, worauf sie gegen die Teilnahme von Ukrainern unter der russischen Flagge protestierten und ruhig, musikalisch einwandfrei, ukrainische Volksweisen sangen. Die andere geschah am 5. September.

AL

Olympische



Blick vom Olympiaberg, dem ehemaligen Schutthügel, auf das Olympiagelände. Rechts der Olympiaturm.



Das olympische Dorf und das Olympiagelände verwandelten sich innert kurzer Zeit in ein Heerlager.

Impressionen



Zeitungsschlagzeilen, die am Morgen des 5. September die Welt aufschreckten. Eine gewisse deutsche Presse war allerdings den Geschehnissen immer etwas voraus.

Die Fahnen stehen auf Halbmast. Viele der Tausenden von Besuchern lassen ebenso die Köpfe hängen. Der Lautsprecher kündet mit den selben Worten wie vorher Dutzende von Wettkämpfen an: Spiele der XX. Olympiade, München 1972 — Trauerfeier. Etwa sechzigtausend Zuschauer sind im Oval des Stadions versammelt. Uns gegenüber sitzen auf der Ehrentribüne die VIP. Auf dem Rasen haben sich die Mannschaften eingefunden. Man gäbe in diesem Moment sehr viel, wenn man wüsste, was all die Menschen in diesen Minuten denken, auch die Russen, die scheinbar nicht anwesend sind.

AL



In München und im Olympiagelände herrschte ein unvergleichliches Völkergemisch.

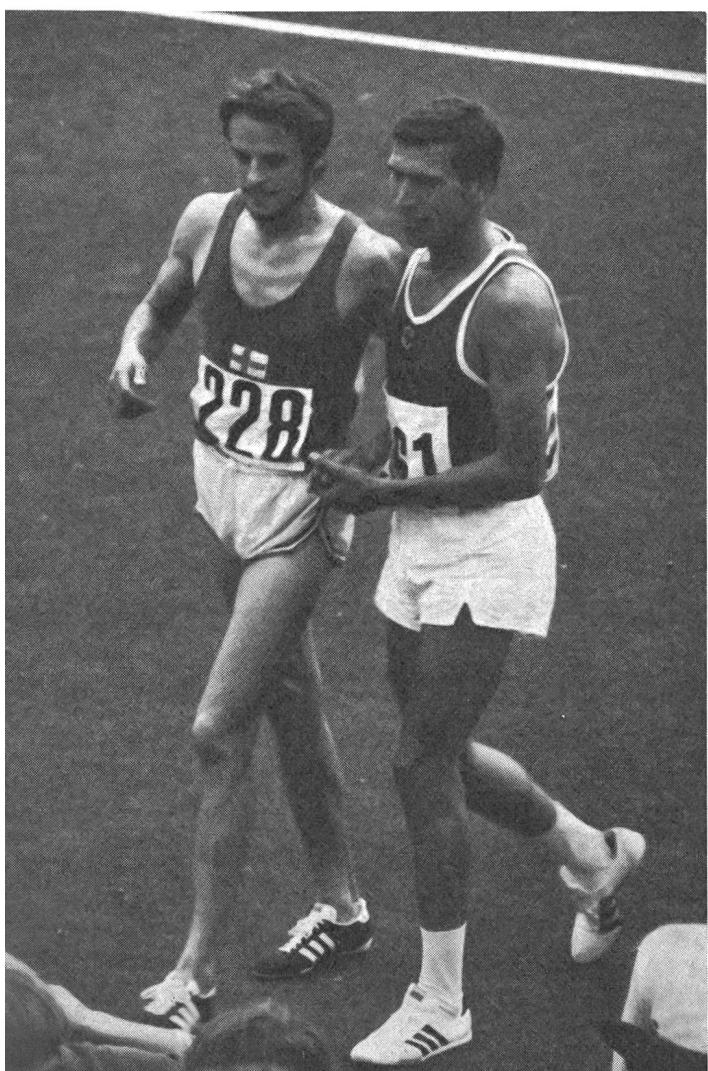


Viele ehemalige Olympioniken weilten als Ehrengäste in München; so Jesse Owens, Vera Caslavská und Emil Zátopek. Unter den Zuschauern entdeckt: Dr. med. Paul Martin, Medaillengewinner 1924.

Das 100-m-Freistilschwimmen ist zu Ende. Mark Spitz atmet tief und schwer. Neben ihm auf der andern Bahn gerät der Russe Bure aus dem Häuschen, als er merkt, dass er Dritter geworden ist. Er schlägt mit den Fäusten aufs Wasser, wirft die Arme in die Luft, geht an die Leine, gratuliert dem Amerikaner und streckt ihm drei Finger entgegen. Er kann nicht Englisch und Mark Spitz vermutlich nicht Russisch. Aber die Gesten sagen alles: Du bist der Größte ohne Zweifel, aber ich habe Bronze, habe Gold für mich. Mark Spitz nickt kurz und wendet sich ab. Er ist der Sieger, kühl, unnahbar. Ein bisschen Mitgefühl und eine echte menschliche Begegnung wäre, für Sekunden freilich nur, zustande gekommen. Sie sind es, die sportlichen Wettkämpfe menschlich machen.

Sie kommt zustande nach dem 200-m-Lagen-Schwimmen, das Gunnar Larsson gewann. Er schwimmt hinüber zum grossen Favoriten und Geschlagenen Gary Hall, legt ihm den Arm um die Schultern und tröstet ihn. Weiss Gott, was er zu ihm sagte; hoffentlich aber etwa dies: Sei nicht traurig, schliesslich ist es nur ein sportlicher Wettkampf, ein Spiel!

AL



Die menschliche Begegnung im sportlichen Wettkampf. Sie erst macht den Sport menschlich.

Die Münchner Organisatoren haben an vieles gedacht. Auch daran, dass es neben dem Sport auch noch andere Darbietungen und Ausdrucksmöglichkeiten gibt. Eine Freilichtbühne war offen für alle Arten von künstlerischen Vorführungen. Im ganzen Olympiagelände traf man Einzelsänger und Gesangsgruppen. Es gab Redner. Auch die Jesus People waren vertreten. Traktätchen wurden verteilt. Künstlerische Handwerker verschiedener Nationalität verkauften Schmuckgegenstände und Souvenirs. Gruppen von Leuten diskutierten miteinander.

Jetzt werden Stimmen laut, die verkünden, dass nur noch totalitäre Staaten Olympische Spiele durchführen könnten. Ob dann all das auch noch möglich wäre?





Leichtathletik

Ernst Strähl

Triumph des totalen Sports

Die totalen Spiele

Man mag sich darüber streiten, ob die Olympischen Spiele 1972 als die perfekten, die gigantischen, die heiteren oder die tragischen Spiele bezeichnet werden sollen. Ganz sicher richtig ist die Beobachtung einer Tendenz, die in den verschiedensten Bereichen zum Durchbruch kam: In München begannen die totalen Spiele. Nicht nur der totale Krieg, dessen Grausamkeit durch die unmittelbare Nähe allen bewusst wurde, oder der totale Journalismus, welcher die Sportler sowohl auf ihrem Weg zum Ruhm als auch — oft taktlos — nach Verletzungen auf der Bahre verfolgte, auch der Sport ist in Training und Wettkampf total geworden. Die Leichtathletik zeigte diese Entwicklung auf eindrückliche Art.

Der Zehnkampf als Beispiel

«Zehnkampf heisst: Konfrontation mit Schmerzen. Die Vorbereitung unserer Zehnkämpfer lag ganz in der Hand der Aerzte.» So äusserte sich der enttäuschte Trainer der westdeutschen Zehnkämpfer nach deren Ausscheiden. Nicht nur die Deutschen, auch andere wurden von verletzungsbedingten Abwesenheiten oder

Aufgaben betroffen. Nur acht der fünfzehn gemeldeten weltbesten Zehnkämpfer dieses Jahres beendeten den ganzen Wettkampf. Die Vielseitigkeit des Zehnkampfes bringt die verschiedensten Ansatzpunkte für Verletzungen mit sich.

Totaler Sport heisst totale Belastung — physisch, psychisch, zeitlich. Für den Erfolg gibt es nur eine Lösung: Alles oder nichts! Noch nicht überall wurde indessen erkannt, dass der totale Sport auch die totale wissenschaftliche Forschung, Betreuung und Beratung mit sich bringen muss. Es ist auffallend, wie Sportler aus dem Osten weniger mit Verletzungen zu kämpfen haben als ihre Gegner aus den westlichen Ländern.

Die Schweizer ohne Leistungssteigerung

Die Hoffnungen, die man in unsere grosse Leichtathletikdelegation gesetzt hatte, erfüllten sich nicht. Die Überraschungen blieben aus, nur wenige der 28 Teilnehmer konnten die Selektionslimiten erreichen oder ihre persönlichen Bestleistungen verbessern. Die gegen zweihundert Landesrekorde blieben den anderen Nationen vorbehalten.

Die Lehre, die der totale Sport in diesem Zusammenhang den Schweizern — nicht nur den Leichtathleten — gegeben hat, heisst: Ohne geplante Erfassung von Talenten und zielbewusste Aufbaurarbeit bis zur Höchstleistung bestehen nicht einmal mehr Aussichten auf den Anschluss an die internationale Mittelklasse. Allerdings garantiert auch ein grosser Aufwand den Erfolg noch nicht, wie das Beispiel unserer Kunstr Turner zeigte, denn Verletzungsspech schwächt eine schmale Spitze rasch und empfindlich.

Man kann nicht sagen, die Schweizer Leichtathleten seien in München unter ihrem Wert geschlagen worden. Wo sonst ausser an Olympischen Spielen soll sich der wahre Wert einer Leistung in der Leichtathletik denn zeigen? Sicher ist für die Zukunft der ganze Selektionsmodus neu zu überdenken. IAAF-Limiten, die in den Sprüngen und den Würfen auch die Qualifikationswerte sind, müssen, selbst wenn sie hochgesteckt erscheinen, in den Kurzstreckenläufen und den technischen Disziplinen als Normalleistungen gefordert werden. Das allein berechtigt zur Hoffnung auf



Immer wieder
faszinierend:
Die Mittel- und
Langstreckenläufe

das Ueberstehen des Vorkampfes. Dazu sind in den Mittel- und Langstreckenläufen noch andere Kriterien, wie Kampfstärke und taktisches Verhalten, weiterhin zu berücksichtigen.

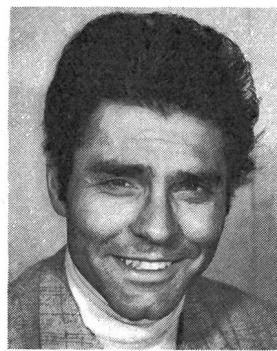
Beobachtungen im und um das Stadion

Um vorerst bei den Schweizern zu bleiben, sei ein Punkt erwähnt, der einem in den technischen Wettbewerben auffiel: Die meisten unserer Athletinnen und Athleten wirkten unkonzentriert, schienen irgendwie verloren zu sein und wussten während des Wettkampfes fast nicht, wie sie sich auf dem Platz verhalten sollten. Der suchende Blick nach dem persönlichen Trainer nützte hier nichts, einige Details selber korrigieren konnten die wenigsten. Die Erziehung zur Selbständigkeit ist bei uns im Training und an Wettkämpfen vermehrt zu beachten, denn nur selbständige Sportler vermögen sich unter Belastung noch zu steigern.

Technisch waren in München keine revolutionären Neuerungen zu bemerken, die beispielsweise mit dem Fosbury-Flop von 1968 vergleichbar wären. Der beste russische Kugelstösser dieses Jahres verfehlte mit seiner Drehtechnik die Qualifikationsmarke, die beiden Läufer mit Hochstart über 400 m bzw. 110 m Hürden

des Zehnkampfes waren gegenüber ihren Gegnern eindeutig im Nachteil. Sicher werden einige Stileigenheiten in verschiedenen Disziplinen noch zu interessanten Fachdiskussionen führen.

Auf den Trainingsplätzen fiel auf, wie Spitzenkönnner sehr oft locker, aber konzentriert und meistens allein oder zu zweit trainierten. Favoriten gingen sich aus dem Wege. Springer und Werfer führten ihre Konditionsarbeit häufig mit leichten Gewichten durch, kombiniert mit unzähligen Gymnastik- und Nachahmungsübungen. Der Wert dieser spielerischen Trainingsformen wird bei uns immer noch unterschätzt. Obwohl der Zeitplan für die Leichtathletikveranstaltungen, vor allem an den Vormittagen, nicht immer befriedigen konnte, war auch bei den Vorkämpfen der letzte Platz im Stadion besetzt. Gerade am Morgen zeigte sich deutlich, wie fachkundig und sportlich eingestellt das Publikum die Wettkämpfe verfolgte. Es ist tröstlich zu wissen, dass auch dann, wenn der totale Sport Triumphe feiert, persönliche Bestleistungen und tapferes Durchhalten noch anerkannt werden. Trotzdem müssen wir Schweizer uns ernsthaft überlegen, in welchem Masse man heute noch die Ansicht vertreten darf, dass die Teilnahme wichtiger sei als der Rang.



Hans Altorfer



Schwimmen

Es gibt verschiedene Themen, die man als stiller Beobachter der olympischen Schwimmwettkämpfe diskutieren kann. Für diese Betrachtungen wurden die folgenden Punkte gewählt: Das olympische Schwimmprogramm an sich, die Entwicklung der Leistungen, die Entwicklung der Technik, die Spitzennationen, die Anlagen und die Ausrüstung der Schwimmer.

Die Frage taucht immer wieder auf, ob das olympische Schwimmprogramm nicht zu überladen sei. Man könnte diese Frage auch ausdehnen auf das gesamte Programm der Olympischen Spiele. Es werden die international gebräuchlichen Distanzen und Lagen geschwommen, was für eine Olympiade sicher richtig ist. Wenn reduziert werden sollte, welche Disziplinen sind dann aus dem Programm zu streichen? Diskussionen über diesen Punkt würden endlos sein. Ähnliche Anliegen könnte man ja auch an das Leichtathletikprogramm stellen. Das Charakteristische am Schwimmen ist, dass dieselben Athleten auf verschiedenen Strecken und dazu noch in verschiedenen Lagen eingesetzt werden. Ob eine vermehrte Spezialisierung hier eine Änderung bringt, ist fraglich.

Der Schwimmsport ist von der physiologischen Leistung her gesehen in die Stehvermögens- und Dauerleistungssportarten einzustufen. Die leistungsbegrenzenden Faktoren liegen vor allem im Stoffwechselsystem. Die Leistungsentwicklung scheint noch nicht an jenem Punkte angelangt zu sein, wie in andern messbaren Sportarten, wo Rekordverbesserungen sel-

tener und unter ganz günstigen Voraussetzungen erzielt werden. Auch die an der Olympiade erzielten Weltrekorde werden nicht lange bestehen bleiben. Am ehesten noch jene der kurzen Strecken.

Die ETS hat in ihren Filmsammlungen einen Film über die letzten Olympischen Spiele, der die Frage zu beantworten sucht: Hat sich die Schwimmtechnik von 1964 (Tokio) bis 1968 (Mexico) geändert? Die selbe Frage könnte man über Mexico und München auch heute wieder stellen. Grundsätzlich ist zu sagen, dass sich seit der Einführung des Delphinschwimmens nur wenig geändert hat. Ein paar Betrachtungen zu den vier Stilarten:

Delphin: Auffallend ist der hohe Ellbogen während der Ueberwasserphase des Armzuges. Dadurch werden die Arme sofort nach dem Eintauchen in die günstigste Zugposition gebracht. Bei vielen Schwimmern beobachtet man einen kräftigen Beinschlag während des Armzuges und einen schwächeren oder nurmehr ange deuteten beim Eintauchen der Hände.

Rückencrawl: Die Schwimmer führen ihre Arme weit nach hinten und tauchen ihre Hände fast in der verlängerten Körperlängsachse ein. Man sieht keine guten Wettkämpfer mehr, die eher seitwärts eintauchen und mit gestrecktem Arm ziehen.

Brustgleichschlag: Die grösste Veränderung im Brustschwimmen hat sich schon vor einigen Jahren zuge tragen. Arm- und Beinbewegungen werden sehr rasch ausgeführt, haben ein relativ kleines Bewegungsaus mass und folgen sich ohne Pause. Die Atmung erfolgt unterschiedlich irgendwo am Ende des Armzuges. Unterwasseraufnahmen zeigen, dass viele Schwimmer beim Unterwasserzug nach der Wende eine zwar unerlaubte kleine Beinbewegung ausführen, die aber von den Wenderichtern kaum gesehen wird.

Crawl: Hier hat sich wohl am meisten geändert. Was 1968 schon angedeutet wurde, hat sich noch mehr durchgesetzt. Der Beinschlag wird vor allem auf den längeren Strecken vernachlässigt und nur noch als Stabilisierungsmittel verwendet. Viele der besten Schwimmer wenden den 2er-Beinschlag an, das heißt, sie führen pro vollständige Armbewegung nur zwei Beinschläge aus. Andere schlagen schneller, aber das Bewegungsaus mass ist gering. Von den Australiern wird auch vor allem der kurze schnelle Armzug ange wendet. Der Arm wird nach der Ueberwasserphase

sofort in die Zugstellung gebracht. Dies ergibt einen viel schnelleren Rhythmus. Ist dies die Crawltechnik der Zukunft? Shane Gould gewann mit ihr Goldmedaillen. Mark Spitz ist noch ein Gleitertyp mit relativ langsamem Bewegungen. Auch er gewann. Die Zukunft wird zeigen, ob sich eine bestimmte Technik durchsetzt oder ob, was wahrscheinlicher ist, es immer je nach Veranlagung Unterschiede zwischen Schwimmern geben wird.

Als neu muss man vor allem den von den Amerikanern angewandten Startsprung bezeichnen. Der Startende presst dabei die Handflächen gegen den Startblock, lässt sich fallen und drückt sich mit den Händen vom Startblock weg. Der Beobachter stellte fest, dass Mark Spitz fast jedes Mal schon mit dem Startsprung vorne lag. Ob dies mit einem konventionellen Start auch der Fall gewesen wäre, bleibe dahingestellt. Auf jeden Fall müssen sich Trainer, angesichts der Tatsache, dass es nun bei grossen Schwimmveranstaltungen auch auf Tausendstelsekunden ankommt, mit der Technik des Starts noch vermehrt auseinandersetzen.

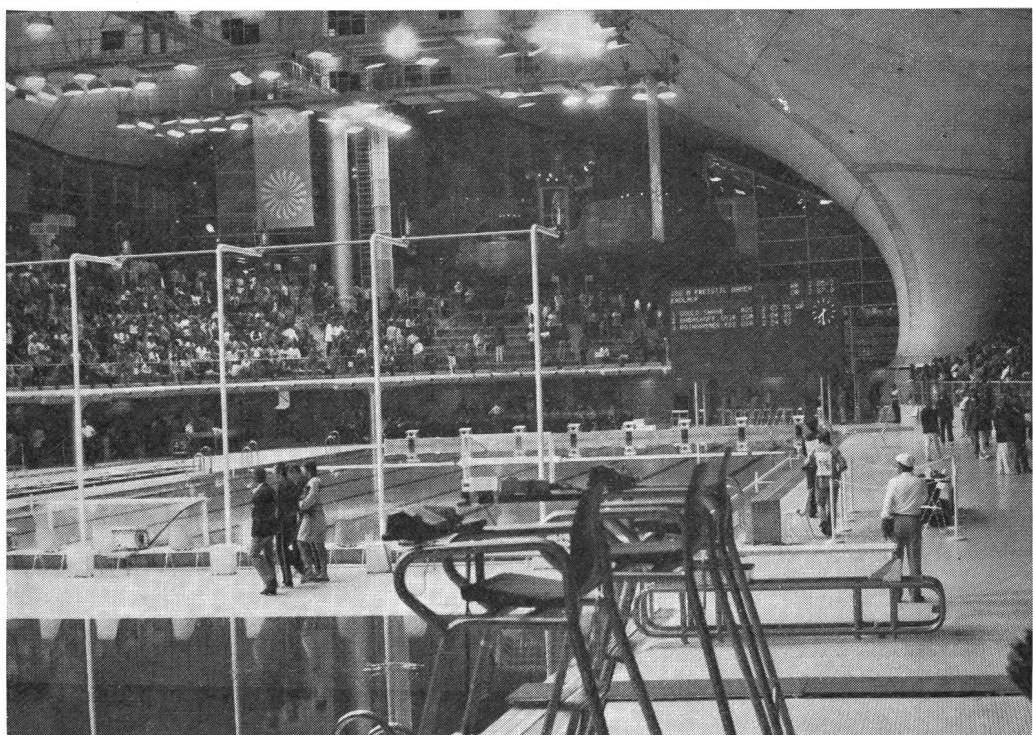
Schwimmwettkämpfe an Olympischen Spielen waren immer wieder geprägt durch einzelne hervorstechende Namen. Man denke zurück an Jonny Weissmüller oder an Don Schollander. Diesmal war es wieder ein Amerikaner. Mark Spitz wurde in München zum hervorragendsten Schwimmer aller Zeiten, der zwei Stilarten perfekt beherrscht. Weniger erfolgreich, aber trotzdem eine Klasse für sich: Shane Gould. Die amerikanische Mannschaft zeichnete sich nach Mexico auch in München als die beste aus. Die Australier, gross angekündigt, enttäuschten eher. Beachtlich auch, dass die Japaner wieder ganz an der Spitze erscheinen. Die europäischen Schwimmer (DDR, Russland, Schweden, Westdeutschland, Ungarn, England) holten auf. Die Trainingsmethoden der grossen Schwimmnati onen wurden übernommen. Sie zeichnen sich aus durch frühe Erfassung der Talente, systematische Förderung und immer mehr Trainingskilometer. Dazu gehören natürlich die notwendigen Anlagen. Und die Schweizer? Man muss zugeben, dass die zu hoch geschraubten Erwartungen nicht ganz erfüllt wurden. Die Mannschaft gewann keinen Finalplatz. Er wäre möglich gewesen für die 4 x 100-m-Lagenstaffel der Damen, hätten alle Schwimmerinnen ihre Bestzeiten

erreicht. Betrachtet man die Gesamtranglisten, so stellt man fest, dass die Schweiz etwa einen Mittelpunkt einnimmt, wobei die Damen etwas besser, die Herren etwas schwächer sind. Es gilt aber zu berücksichtigen, dass dies nur im Verhältnis zum beschränkten Teilnehmerfeld gilt. Es dürfen ja nur höchstens drei Schwimmer pro Nation starten. Immerhin wurden zwei Halbfinalplätze erreicht, was als Erfolg zu werten ist. Die Schweizer Schwimmer fielen in ihren Serien nicht ab, mit den eher bescheidenen Vorbereitungsmöglichkeiten und der kleinen Auswahl wurde das Beste herausgeholt. Die Selektion hat sich gerecht fertigt.

Anlagen für grosse Wettkämpfe müssen mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgerüstet sein. Dies betrifft vor allem die Zeitmessanlage. Wie schon erwähnt, können Siege durch Unterschiede von einer Tausendstelsekunde entschieden werden. Im Längenmass bedeutet das: Millimeter entscheiden. Dass die elektronische Zeitmessanlage diese Genauigkeit aufweist, ist wohl kaum umstritten. Ob die Anlage an sich, mit Bassin und Anschlagplatten dieser Genauigkeit folgen kann, ist zweifelhaft und wäre zu prüfen. Neu für den Beobachter waren die wellenschneidenden Leinen, die dazu beitragen, dass die Verhältnisse in allen Bahnen die selben sind.

Dass die Schwimmer versuchen, auch mit ihrer Ausrüstung oder mit «Eingriffen» an sich selber die kleinste Zeiteinbusse zu vermeiden, ist verständlich. Für die Damen kam ein neuer Schwimmanzug auf den Markt, der absolut eng anliegt und an den Rändern auf der Haut klebt. Dass Schwimmer sich die Körperhaare wegrasieren, um schneller zu sein oder ein beseres Wassergefühl zu erhalten, wusste man schon lange. Nun mussten auch Kopfhaare daran glauben! Aber wieder ein Hinweis auf Mark Spitz: Er besitzt eine ordentliche Haartracht. Außerdem trägt er einen Schnurrbart!

Die Entwicklung im Schwimmsport wird weiter gehen. Man wird noch mehr ins Detail gehen. Die Trainer werden noch mehr Trainingsintensität von ihren Schwimmern verlangen, und es wird weiterhin auch Schwimmer geben, die gewillt sind, alles für den Schwimmsport, für einen neuen Weltrekord oder olympisches Gold zu geben.



Die Schwimmhalle



Wasserspringen

André Metzner

Das Wasserspringen ist eine der FINA (Fédération Internationale de Natation Amateur) untergeordnete Sportart. Deshalb ist es oft unter dem Titel «Schwimmen» mit dem gleichen Emblem zu finden.

An Olympischen Spielen gibt es vier Wettbewerbe im Wasserspringen:

- Kunstspringen Damen (3-m-Brett)
- Kunstspringen Herren (3-m-Brett)
- Turmspringen Damen
- Turmspringen Herren

Ablauf der Wettkämpfe

Jeder Wettkampf lief nach dem gleichen Schema innerhalb von zwei Tagen ab.

1. Tag: Zwei Wettkampfteile für die Qualifikationssprünge.

2. Tag: Ein Wettkampf am Abend. Dies war die Entscheidung oder das Finale für die zwölf besten Springer, die die letzten drei Sprünge ihres Sprungprogrammes ausführten.

Zeitplan

Der Wettkampfteil am Nachmittag begann immer pünktlich, am Abend hingegen jedesmal mit einer

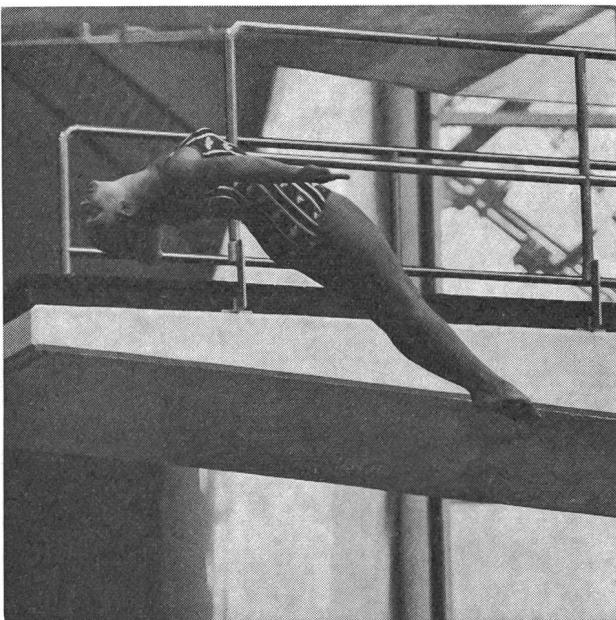
Stunde Verspätung. Die Organisatoren haben sich sehr getäuscht, indem sie nur eine Stunde für den vorangehenden Wasserballmatch einsetzten, der selbst mit Verspätung nach den Schwimmwettkämpfen begann. Diese Verschiebungen haben sicher die Nerven der Wettkämpfer und der Trainer unnötigerweise in Anspruch genommen und ermüdeten die Zuschauer.

Information der Zuschauer

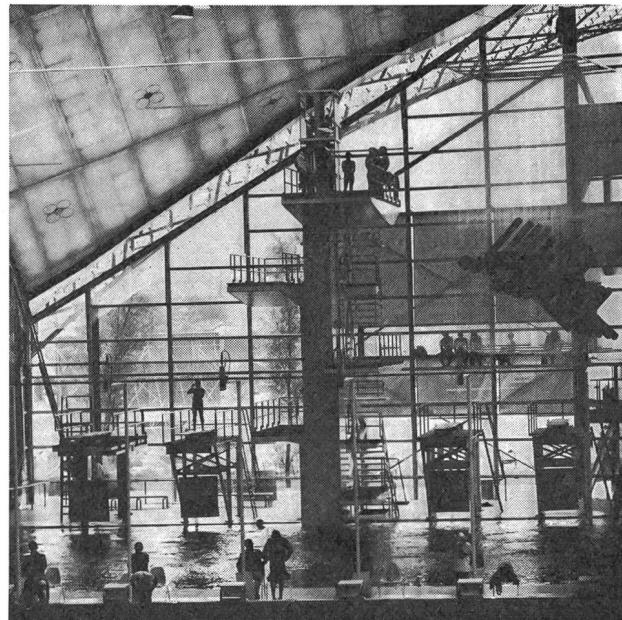
Für das erste Mal hat man in München einen Computer gebraucht, der fähig war, innerhalb eines Sekundenbruchteiles alles zu rechnen: Zwei Extremnoten zu eliminieren, die bleibenden Noten zu addieren, diese Summe mit dem Schwierigkeitsgrad zu multiplizieren und die Punktzahl wie auch das Zwischenresultat jedes Springers anzugeben. Man muss konstatieren, dass die Organisatoren diese Chance nicht wahrgenommen und die Möglichkeiten der elektronischen Anlage nicht voll ausgenutzt haben. Man hätte zum Beispiel die langweilige Vorführung der Pflichtsprünge viel kürzer machen können. Es gibt zwei Gründe dafür. Bevor man die Noten und das Resultat auf die elektronische Tafel hat erscheinen lassen, musste man einerseits warten, bis die Zeitlupenaufnahme auf den TV-Bildschirmen fertig war; anderseits hat, aus berechtigter Angst vor einem Versagen der Elektronik, der Richterchef alle Noten laut und langsam gelesen, wie in der «Urzeit». Das Zwischenresultat jedes Springers nach jedem Sprung wurde nicht angegeben. Hingegen ist eine spektakuläre Neuerung zu erwähnen: Nach jedem Durchgang wurde sofort die jeweilige Rangliste gezeigt.

Einige Beobachtungen über die verschiedenen Wettkämpfe

Für die vier Wettkämpfe beschränken wir uns auf einige Beobachtungen und auf die Aenderungen, die im Verlauf der Entscheidungen geschehen sind. Nach oben und nach unten hat es sensationelle Verschiebungen gegeben, die klar auf den Schemas erscheinen.



Die guten Wasserspringer zeichnen sich durch Körperbeherrschung und Lagegefühl aus.



Die grossartige Sprunganlage im olympischen Schwimmstadion.

Kunstspringen Herren

Der Sieger Vasin (UdSSR) war effektiv der Beste, das heisst der Regelmässigste. In Mexico hatte er sich im Turmspringen verletzt und musste aufgeben. Seitdem hat er sich im Kunstspringen spezialisiert, was ihm offenbar gut gelungen ist! Es war möglicherweise der erste Wettkampf, in dem Vasin alle Sprünge ohne Schwäche und Versager gut ausführte. Seine Goldmedaille krönt 14 Jahre eifigen Trainings im Wasserspringen.

Was die Zusammenstellung der Sprungprogramme anbetrifft, konnte man konstatieren, dass alle Finalisten $2\frac{1}{2}$ -Salto rw (205) und $2\frac{1}{2}$ -Auerbachsalto (305) zeigten; man stellte auch fest, dass fast alleine die Ausführung des 305 entschied, ob der Springer nach vorne oder nach hinten rückte! Das heisst, dass dieser Sprung die Rolle des Richters spielte, unter all den Sprüngen deren Schwierigkeitsgrad zwischen 2,6 und 3,0 lagen. Vasin sicherte sich die Goldmedaille dank diesem Sprung mit 75 Punkten und Cagnotto verlor sie mit dem gleichen, weil er nur 48 Punkte erreichte. Strahov fiel vom 2. Rang in den 6.!, weil ihm sein 305 gehechtet (3,0) missglückte (nur 42 Punkte). Ziethen fiel vom 8. in den 12. Rang mit nur 29 Punkten für diesen 305, und Lincoln durfte aufs Podium dank einem 305 mit 72 Punkten.

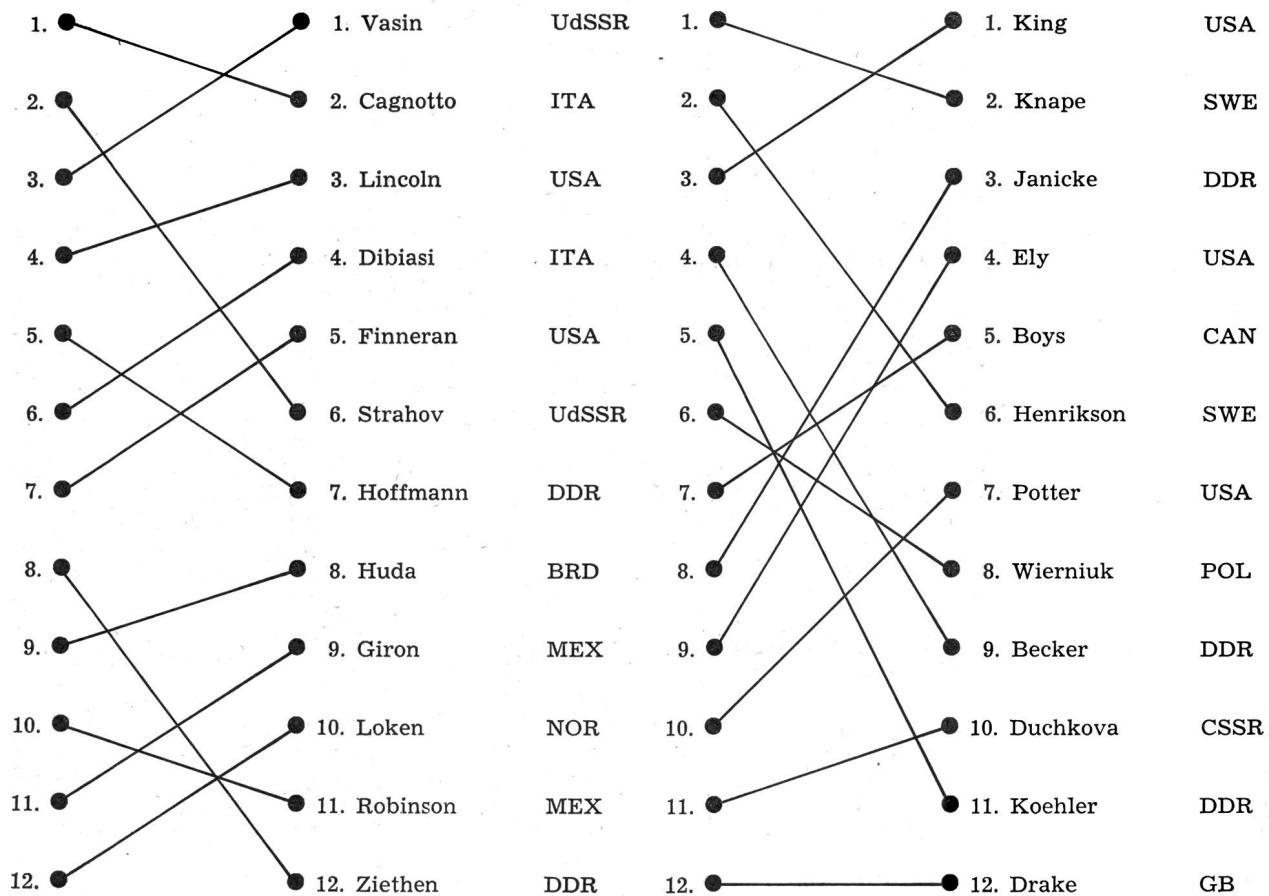
Kunstspringen Damen

Dieser Wettkampf war besonders reich an Umstürzen, besonders im siebten und letzten Sprung der Ausscheidung und im Verlauf der Entscheidung. Eine Sensation war das Erscheinen der zwei Schwedinnen an der Spitze nach den Qualifikationsprüngen.

Die Amerikanerin Micki King sah ihre beispielhafte Beharrlichkeit durch die Goldmedaille belohnt. In Mexico hatte sie sich im vorletzten Sprung eine Hand gebrochen; sie verpasste dann den letzten Sprung und damit eine scheinbar sichere Medaille.

Das Schema zeigt einen erstaunlichen Sprung nach vorne der Ostdeutschen Marina Janicke und der Amerikanerin Janet Ely; sie rückten vom 8. und 9. Rang in den 3. resp. 4. vor! Dies geschah auf Kosten der zwei Deutschen und einer Polin: Heidi Becker (Europameisterin), Christa Koehler und Elzbieta Wierniuk; sie fielen vom 4., 5. und 6. Rang in den 9., 11. (!) und 8. Was war passiert? Diese drei Springerinnen haben die «grossen» Sprünge versucht: $2\frac{1}{2}$ -Salto rw und $2\frac{1}{2}$ -Auerbachsalto; sie wurden ihnen zum Verhängnis. Die Schwierigkeit hat sich hier nicht gelohnt, genau wie für die Herren vor acht Jahren in Tokio. Es scheint, dass gegenwärtig für die Damen die Sprünge mit 2,3 bis 2,5 Schwierigkeitsgrad für ein gutes Resultat möglich und notwendig sind. Hingegen sind diejenigen mit 2,6 bis 2,9 eine reine Lotterie.

Die linke Kolonne zeigt die Rangpositionen nach dem Vorkampf, die rechte die Schlussrangliste.



Turmspringen Herren

Wenn man das Schema betrachtet, so stechen sofort zwei Umstürze hervor: Ambarcumian und Gendrikson, beide UdSSR, fielen vom 2. in den 5. Rang resp. vom 4. in den 12! Die Erklärung ist einfach. Man hat die zwei jungen Sowjets für das Qualifikationsprogramm systematisch trainiert und auf ein sehr beachtliches Niveau gebracht. Um das Finalprogramm hat man sich nicht gross gekümmert. Man kann aber sicher sein, dass dies die nächste Stufe ihrer Ausbildung darstellen wird und wir nächstes Jahr und in Montreal von ihnen hören werden!

Beachtenswert ist das Vorrücken der beiden Amerikaner Rydze und Early. Dank sehr gut ausgeführten schwierigen Sprüngen konnte sogar Rydze aufs Podium (Silber).

Das Finale war ein unvergessliches Schauspiel, die Qualität der Sprünge im ersten Durchgang fantastisch. Aber im zweiten Durchgang waren einige Versager festzustellen. Und im dritten kämpften die zwölf Springer mit unterschiedlichem Glück. So verpasste Giron (Mexico), der vor dem letzten Sprung Anwärter auf die Silbermedaille gewesen war, den Sprung vollkommen und findet sich schliesslich nur auf Platz 8. Verdienter Sieger wurde Dibiasi, der bewies, dass er ohne Zweifel der beste Springer der beiden letzten Olympischen Spielen ist. Die Bronzemedaille von Cagnotto belohnt einen der ganz grossen Springer dieser Spiele und zeigt auch, dass die Vorherrschaft der Amerikaner durchbrochen ist.

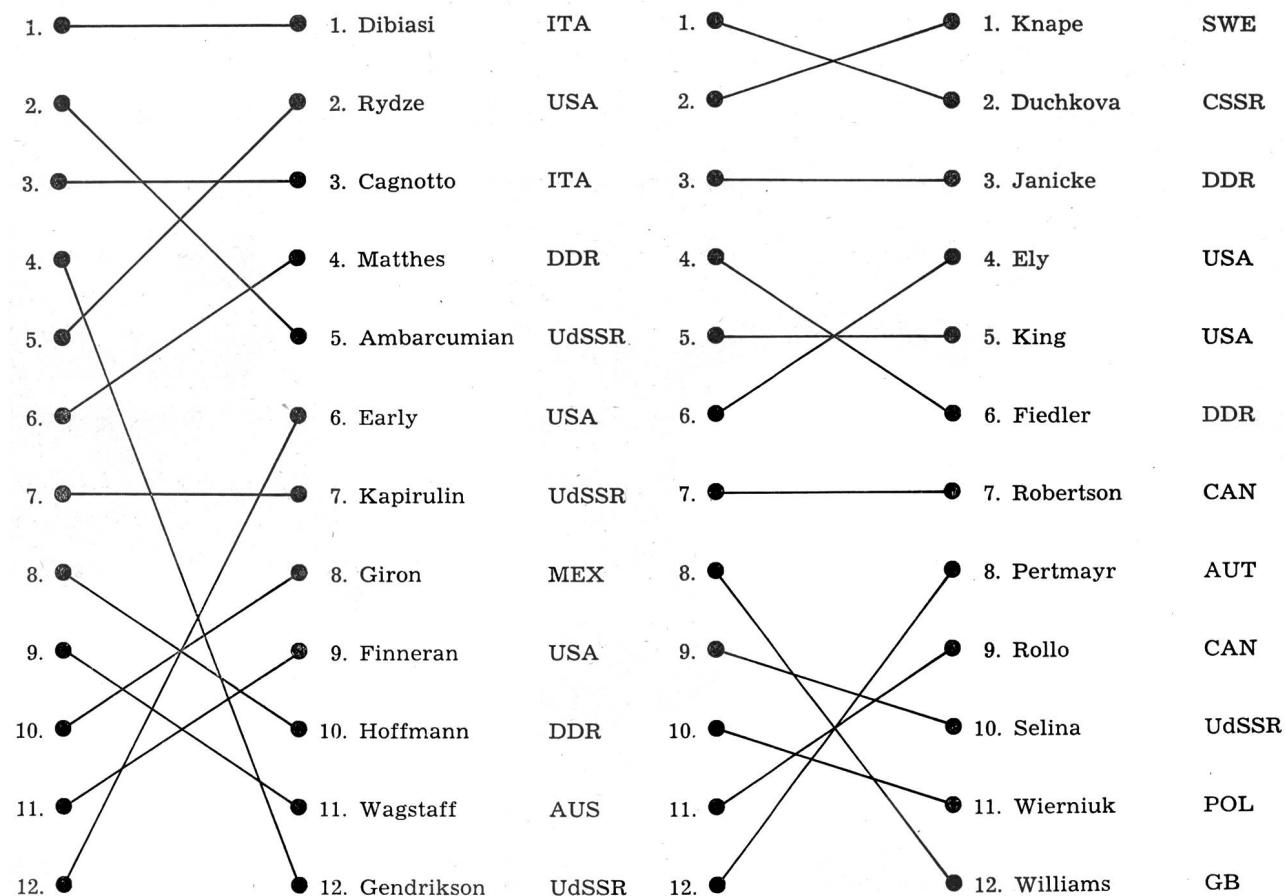
Turmspringen Damen

Das Merkmal dieses Wettkampfes war der Kampf zwischen Milena Duchkova (CSSR) und Ulrika Knape (SWE). Die Siegerin von Mexico zeigte durch ihr Qualifikationsprogramm, dass sie für ihren Titel hart zu kämpfen gewillt war. Aber, beim ersten Sprung der Entscheidung ...

Wegen eines missglückten 1½-Auerbachsaltos fiel sie auf den 2. Platz mit 10 Punkten Rückstand. Sie näherte sich wieder mit dem vorletzten Sprung bis auf 2 Punkte. In diesem Moment war noch alles möglich, war die Spannung sehr gross, umso mehr die beiden Goldmedaillenanwärterinnen noch den gleichen Sprung auszuführen hatten: 2½-Delphinsalto gehechtet. Sehr beherrscht springend, gewann Ulrika dieses Duell mit 20 Punkten Vorsprung. Folgendes ist interessant: Vor vier Jahren hatte Milena dank diesem Sprung gegen Kusnezova gewonnen. Das Programm bestand damals nur aus sieben Sprüngen. Und nun war es gerade der neue achte Sprung (1½-Auerbachsalto), der Milena misslang!

Zu den anderen Wettkämpferinnen: Ihr Vor- oder Nachrücken im Verlauf der Entscheidung hat vor allem individuelle Ursachen, auf die wir hier nicht eingehen wollen. Es ist trotzdem zu erwähnen, dass zwei unter ihnen alles gaben, um die Entscheidung zu erreichen. Sie waren sehr erstaunt, dabei zu sein, hatten dann aber nichts mehr zu zeigen!

Die linke Kolonne zeigt die Rangpositionen nach dem Vorkampf, die rechte die Schlussrangliste.





Olympisches Kunstufern

Clemente Gilardi

Sport oder Kunst?

Einmal mehr, als ob sie es nötig gehabt hätten, haben in der Sporthalle von München russische Turnrinnen und japanische Turner bestätigt, dass sie eine Klasse für sich sind. Niemand kann dies bestreiten. Ihre Überlegenheit — auch in Punkten bewertet — ist so, dass es für alle anderen ein festes Schicksal geworden ist, Russinnen und Japaner nur von sehr weit hinten «anschauen» zu dürfen.

Diese Überlegenheit ist dermassen ausgesprochen, dass folgende Fragen sehr berechtigt sind: Woher kommt sie? Wo liegen die Unterschiede? Welches sind die für diese Unterschiede verantwortlichen Gründe?

Die Antwort kann ganz kurz und einfach gehalten werden: Die Mädchen aus der Sowjetunion und die Männer aus dem Fernen Osten bilden eine Klasse für sich, weil sie im Turnen ständig in der Lage sind, neue Teile zu kreieren, weil sie die Turnkunst selber immer neu zu schaffen wissen und weil für sie diese Turnkunst in erster Linie ein bezauberndes Spiel darstellt. Diese kurze Antwort braucht aber Erläuterungen.

Neue Teile kreieren

Im Vergleich zu dem was in Laibach anlässlich der Weltmeisterschaften 1970 gezeigt wurde, haben nur die Sowjetrussen und die Nipponturner Neues geboten. Sie sind mit noch nie gesehenen Übungen nach München gekommen. Nur sie haben es gewagt, die Leistungsgrenzen noch weiter nach oben zu verschieben. Alle anderen — Ausnahmen bestätigen die Regel — sind sozusagen stehen geblieben. Ihr Turnen ist — im Vergleich — traditionell geblieben und damit (immer im Vergleich) phantasielos und monoton.

Die Turnkunst neu schaffen

Im Turnen traditionell sein, heißt Handwerker bleiben. Nur die Phantasie («Die Irre im Hause» des Franzosen Alain) ist in der Lage, aus einem guten und ehrlichen «Turnhandwerker» einen tatsächlichen «Turnkünstler» zu machen. Die Phantasie der Japaner und der Russinnen in der Entdeckung und Wiederentdeckung, im Ausdenken und Wiederausdenken, im Erleben und Neuerleben des Turnens ist in jedem Augenblick stets vorhanden, kommt bei jeder Bewegung zum Ausdruck, bestätigt ein geistiges Schaffen, sei es im Training wie im Wettkampf, entfernt Turnerinnen und Turner von jeglicher Form der Robotisierung und bringt die Automatisierung auf den gleichen Nenner wie Perfection. Das Turnen wird lebende Kunst, weil die Körper in vollkommener Art Mittel geworden sind, um die Schönheit und die Macht der Bewegung zum Ausdruck zu bringen.

Ein bezauberndes Spiel

Die Meisterschaft der «Lara» und der «Samurai» ist in jeder Beziehung so gross, dass sie sich den Luxus lei-

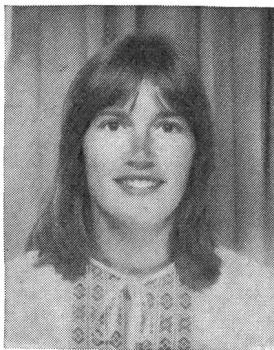
sten können, dem Zuschauer den Eindruck zu geben, sie seien ständig am Spielen. Dies ist eine «optische» Täuschung, weil hinter dem Spiel eine unglaublich lange, harte Arbeit liegt. Die Fähigkeit aber, eine solche optische Täuschung überhaupt zu ermöglichen, verschönert doch zusätzlich das Ganze, macht daraus ein Schauspiel, bei welchem der Zuschauer so ergriffen wird, dass er glaubt, Zeuge des Spiels eines Zaubers zu sein.

Diese Künstler, diese Zauberer bleiben aber — glücklicherweise — Menschen. Auch sie machen Fehler und zeigen dadurch, dass sie keine Roboter sind. Einige Beispiele: Es lag in den Händen der Japaner, noch mehr Medaillen in den Einzelgerätfinals zu erreichen. Es war für sie sogar möglich, alle Goldmedaillen im Kunstufern der Männer zu erobern. Sie machten aber «des fautes d'appréciation», und so entgingen ihnen die Titel am Boden, am Pferd und im Pferdsprung, weil sie zu sicher waren. Die fast kindliche Freude, die sie bei ihrem Finalresultat am Barren und am Reck zeigten, ist ein weiterer Beweis, dass die japanischen Turner keine Roboter sind. Solche hätten die Sache ohne Reaktion akzeptiert, während da ein Feuerwerk war, von Lachen, von Gratulieren, von Handschlägen. Bei den Frauen: Olga Korbut, die Siebzehnjährige aus Minsk, war in der Lage nach den Spielen zu sagen: «Veni, vidi, vici». Sie kam, sie sah, aber sie gewann nicht, wie man es sich hätte vorstellen können. Der Gesamttitel verlor der «Spatz» aus Minsk (154 cm, 38 kg) wegen unerwarteten, unglaublichen, unannehbaren Fehlern genau am Lieblingsgerät, dem Stufenbarren. Und die kleine Olga konnte weinen, ohne falsche Scham, vor 12 000 Zuschauern, wie wenn sie ganz allein gewesen wäre. Am folgenden Tag trat sie erneut mit ihrer jugendlichen Unbekümmertheit auf. Wenn man sie aber genau beobachtete, konnte man auch sehen, wie sie sich innerlich auf jede einzelne Leistung vorbereitete. Der Erfolg blieb nicht aus: zwei Gold- und eine Silbermedaille bei den Finalen an den einzelnen Geräten! Der «Spatz» aus Minsk konnte wieder lachen.

Mit dieser kurzen allgemeinen Schilderung der Turnwettkämpfe in München habe ich sehr wahrscheinlich die Frage meines Titels nur teilweise beantwortet. Trotz der «künstlerischen» Komponente, bleibt das olympische Turnen in erster Linie Sport, und dies auch in bezug auf die Leistungen der Besten. Wenn es «nur» Kunst wäre, dann hätte es kein Recht mehr, an Olympischen Spielen durchgeführt zu werden.

Wer nach München geht, muss einmal das Hofbräuhaus erleben. Die Atmosphäre zu beschreiben, überlasse ich einem Dichter. Das Interessanteste sind die Leute. Etwa das alte bayrische Ehepaar am gegenüberliegenden Tisch, das einen offensichtlichen Ehekrach austrägt. Zum Glück geht er im allgemeinen Lärm unter. Oder die paar Männer hinter mir am Stammtisch mit strengem Beamtenblick. Ich überlege mir, was sie vor dreissig-vierzig Jahren waren. Links von mir geniessen drei ärmlich gekleidete Invaliden das x-te Mass. Kriegsversehrte? An meinem Tisch sitzt ein hochgewachsener, braungebrannter, in Jeansstoff gekleideter Naturbursche, Typ australischer Schafhirte oder Texas Cowboy. Er schaut unentwegt geradeaus und lächelt. Währenddem ich ein Mass hinter mich bringe, bewältigt er vier. Sein Lächeln wird immer breiter.

AL



Kunstturnen Damen

Barbara Boucherin

Kunst und Turnen, zwei Begriffe, die von den Mädchen an den Olympischen Spielen in völligen Einklang gebracht worden sind. Die Darbietungen der Turnerinnen aus 23 Nationen (19 Mannschaften und wenige Einzelturnerinnen) zeigten den ungeheuren Fortschritt, den das Kunstturnen von Jahr zu Jahr immer wieder macht.

Mannschaftswettkampf

Die ersten beiden Plätze waren für den Kenner schon vor Beginn der Spiele «vergeben». Die russische Mannschaft dominierte denn auch eindeutig das Geschehen. Ebenso sicher konnte sich die DDR auf dem zweiten Platz behaupten. Um den dritten Rang entfachte sich ein spannender Kampf, den die erstaunlichen Ungarinnen für sich entschieden.

Die Russinnen, mit einer sehr ausgeglichenen Mannschaft, distanzierten die Ostdeutsche Mannschaft schon um einige Punkte nach dem Pflichtturnen und bauten diesen Abstand in der Kür noch aus. An allen Geräten zeigten sie sich stark und sind am ehesten mit den Japanern bei den Männern zu vergleichen. Sie suchen stets neue Elemente, brillante Kombinationen und zeigen im Bodenturnen Darbietungen, die alles andere noch überbieten. Welche Harmonie der Bewegung, welcher Rhythmus! Eine ausgezeichnete Choreographie, eine perfekte Ausführung und durch die ganze Übung hindurch eine Ausstrahlungskraft, die das Publikum völlig umgarnt.

Die DDR verfügt über zwei ausgezeichnete Turnerinnen, die schon seit langem dabei sind und sicher von der Routine profitieren: Karin Janz und Erika Zuchold. Die DDR-Mädchen turnten mit einer fast unüberbietbaren Sicherheit. Dies kam vor allem beim Pferdsprung und am Stufenbarren zum Ausdruck, wo sie denn auch die Medaillen im Einzelklassement erkämpften. Nicht nur mit den Darbietungen zogen die DDR-Turnerinnen alle Blicke auf sich, auch ihr farbenfroher, geschickt ausgewählter Dress trug viel dazu bei. Die Ungarinnen traten mit einer fast unbekannten Mannschaft an. Nur Ilona Bekesi hatte sich an den WM 1970 und den EM 1971 einen Namen gemacht. Diese Riege überzeugte vor allem durch die gute Haltung und ihr frisches Auftreten.

Enttäuscht haben eher die Tschechinnen, von denen man viel erwartete. Nach dem Weggang von Vera Caslavská nach den Olympischen Spielen 1968 entstand eine Riesenlücke. An Hand der erzielten Resultate in Vorbereitungswettkämpfen glaubte man, dass doch wieder einiges aufgeholt wurde. Immer wieder hörte man von dem jungen Talent Dornakova. Doch es fehlten ihr noch Sicherheit und Erfahrung, um sich schon ganz nach vorn schieben zu können.

Die Amerikanerinnen haben im Kürprogramm gezeigt, wie originell geturnt werden kann. Vor allem am Stufenbarren überraschten diese Mädchen immer wieder mit atemberaubenden Griffwechseln und völlig unwahrscheinlichen Kombinationen. Oft aber litt dar-

unter die Exaktheit der Ausführung und dies wiederum führte zu Abzügen, die vom Zuschauer nicht verstanden wurden. Auch im Bodenturnen brillierten die USA-Girls mit vielen Höchstschwierigkeiten.

Einzelwettkampf

Die 36 besten Turnerinnen des 8-Kampfes konnten zum ersten Mal nochmals einen Kürwettkampf austragen, bei welchem die Siegerin des Mehrkampfes ermittelt wurde. Die Verteilung der Turnerinnen zeigte deutlich die Hierarchie des Ostens: Sechs Russinnen, sechs aus der DDR, je fünf aus Ungarn, der CSSR und den USA, drei Japanerinnen und drei Rumäninnen, je eine Turnerin aus Holland, der BRD und der Schweiz.

Zu einem spannenden Kampf kam es um die ersten drei Plätze, der dann auch bis zum letzten Gerät offen blieb.

Die Gruppen für die Gerätefinals setzten sich fast ausschließlich aus Turnerinnen der DDR und Russland zusammen. Nur gerade am Stufenbarren und am Balken konnte sich die Ungarin Bekesi hineinturnen. Karin Janz (DDR) entschied die Prüfungen der Exaktheit (Sprung und Stufenbarren) für sich, der Publikumsliebling Olga Korbut (UdSSR) die Disziplinen, in denen die Schwierigkeit mit tänzerischer Anmut gelöst werden mussten (Balken, Boden).

Zu den einzelnen Geräten

Pferdsprung

Die Sprünge bei den Mädchen sind einfacher als bei den Männern, dafür technisch sehr gut ausgeführt und vor allem bei der Spitzengruppe führen fast alle Landungen zum sicheren Stand.

Wird sich der Pferdsprung bei den Mädchen wohl auch so entwickeln wie bei den Männern? Dazu müssten aber erst die vorgeschriebenen Masse geändert werden. Das Pferd ist nur 110 cm hoch und diese relativ geringe Höhe lässt die Salto und Schrauben, die die Männer zeigen, gar nicht zu.

Stufenbarren

Für findige Trainer ist der Stufenbarren ein Gerät mit fast unbeschränkten Möglichkeiten. Vor einigen Jahren galt ein Hechtabgang als der Höhepunkt einer Übung, heute wird dieser Abgang, auch vom hohen Holm, schon als zu simpel betrachtet. Es wird verlangt, dass Aufgang und Abgang einer Kürübung dem Inhalt entsprechen, so sah man denn zum Beispiel auch folgende Abgänge: Unterschwung — Salto vw. über den niedrigen Holm, den gestreckten Salto rw. vom niedrigen Holm und Hechtabgänge mit Schrauben.

Immer mehr zeigt sich die Tendenz, eine ganze Kürübung ohne den geringsten Halt auszuführen, was an die Turnerin hohe Ansprüche stellt.

Schwebebalken

Es scheint, dass die Mädchen völlig vergessen haben, dass der Balken nur 10 cm breit ist. Was einst ein Zitterbalken war (und für viele Turnerinnen immer noch ist), hat sich zu einem Gerät entwickelt, auf welchem die Turnerinnen sich völlig frei bewegen. Wer jemals auf einem Balken sich versuchte, kann etwa ermessen, wie stark entwickelt der Gleichgewichtssinn dieser Turnerinnen ist und wieviel Übung dahinter steckt.

Neue Elemente: Salto rw. zum Stand, Salto vw. als Abgang; Flick-Flack zum Abrollen über die Brust.

Boden

Die Mädchen eifern in der Akrobatik immer mehr den Männern nach. Doppelschrauben werden gezeigt, gestreckte Salto und dies nicht nur zu Beginn der Übung, sondern als krönender Abschluss einer mit Höchst-

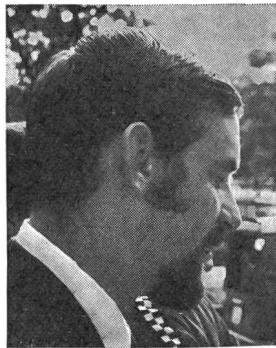
schwierigkeiten gespickten Kür. In diesen zartaussehenden Mädchen steckt ein ungeheures Temperament und eine unheimliche Kraft. Die musikalische Begleitung krönt das Bodenturnen zur schönsten Disziplin des Kunstturnens.

Kampfgericht

Die Turnerinnen machen es dem Kampfgericht nicht gerade leicht. Wenn man entscheiden muss, welche

von zwei perfekten Übungen noch «perfekter» ist, kann dies wirklich schwer fallen. Die Kampfrichterinnen hatten in München schon zum vornherein nicht die Möglichkeit die Höchstnote 10,00 zu geben, da die Anzeigetafel nur eine 9,99 zuließ — schade!

Bei den Einzelwettkämpfen der Männer wird das Risiko mit Bonuspunkten belohnt. Vielleicht wäre dies die Lösung auch bei den Frauen, um die wagemutigen Mädchen besonders auszuzeichnen.



Jean-Claude Leuba

Turnen der Männer

Mannschaftswettkampf: Status quo

Der Mannschaftswettkampf brachte keine Erschütterung der Welthierarchie, vor allem nicht in bezug auf die Medaillenverteilung. Das heutige Turnen wird von drei Nationen dominiert: Japan, Russland und die DDR. Diese Vormachtstellung, die nun schon bald zehn Jahre dauert, wurde von niemandem in Frage gestellt; aber in einigen Jahren müssen wir damit rechnen, die Turner aus Korea unter den Weltbesten zu finden.

Noch nie stellte Japan, angeführt von Sawao Kato, Eizo Kenmotsu und Akinori Nakayama, eine so starke Mannschaft. Mit den drei Medaillen im Einzelwettbewerb haben die Japaner wieder einmal gezeigt, dass ihr Sieg logisch war und mehr als verdient.

Russland dagegen konnte eine gewisse Schwäche nicht verdecken. Nur Andrianov, wenigstens für den Moment, scheint uns die Klasse zu haben, sich mit den Japanern zu messen. Europameister Klimenko verlor ein bisschen von seiner Schnelligkeit und der «grosse» Woronin kann nur noch an den Ringen begeistern. Ueberrascht hat uns die DDR. Das am Länderwettkampf gegen die Schweiz in Lyss gezeigte Gesicht liess einige Zweifel zurück über die wirkliche Stärke dieser Mannschaft. Unterstützt von Klaus Koeste, Wolfgang Thüne und Mathias Brehme, immer sehr ausgeglichen, konnte niemand die DDR-Mannschaft im Kampf um die Bronzemedaille beunruhigen.

Verschiedene Schulen

Der Spezialist sieht beim Verfolgen dieser Wettkämpfe die Probleme aus einem sicher etwas andern Winkel. So entdeckt er verschiedene Konzeptionen, originelle Verbindungen, neue Ideen, verschiedene Schulen:

Japan

Traumhaftes Turnen, das an Perfektion grenzt. Die Schwünge sind bis ins Maximum ausgenutzt und geben den Bewegungen Leichtigkeit. Die unwahrscheinlichsten Kraftteile werden mit einer verwirrenden Natürlichkeit, Leichtigkeit ausgeführt und Höchstschwierigkeit reiht sich an Höchstschwierigkeit.

Russland

Das Konzept ist sehr viel klassischer, mit Ausnahme vielleicht bei Andrianov. Man sucht vor allem die Wirksamkeit und die Sicherheit. Daraus resultieren weniger spektakuläre Übungen, die aber oft mit ausgezeichneter Technik ausgeführt werden. Man spürt, dass die Russen sich von den Ideen der Japaner beeinflussen lassen, aber sie sind doch immer noch eine Nasenlänge zurück und profitieren nicht wie die Olympiasieger vom Überraschungseffekt.

DDR

Der Akzent wird vor allem auf die Ästhetik der Darbietung gelegt. Schnitt und Farbe der Bekleidung sind mit Geschmack gewählt. Bis aufs kleinste wird die Körperhaltung gepflegt und damit die Fehlerabzüge für die Ausführung bis auf ein Minimum reduziert.

Korea: Zum Turnen übergelaufene Zirkusartisten
Gespannt erwartete man das Erscheinen der Koreaner. Ihre Darbietung war farbig und glich akrobatischem Feuerwerk. Man spürte die Unerfahrenheit der Asiaten bei internationalen Begegnungen. Das Konzept ihrer Übungen ist manchmal erstaunlich, die angewandte Technik ist noch nicht immer exakt. Dagegen lassen die Schwierigkeiten, dargeboten mit seltener Kühnheit, fast unbegrenzte Möglichkeiten bei diesen Spezialisten offen. Sie haben sicher zahlreiche und wertvolle Erfahrungen gesammelt, die ihnen erlauben werden, an den kommenden Weltmeisterschaften 1974 einen weiteren Sprung nach vorne zu machen.

Gerätefinals

Man dachte allgemein, dass die Turner vom Land der aufgehenden Sonne alle Goldmedaillen der Gerätefinals für sich reservieren würden. Dem war nicht so, und der Erfolg von Andrianov am Boden, von Klimenko am Pferdpauschen und Koeste im Pferdsprung hinterliess einen sympathischen Eindruck. Jedoch für den Rest des Kuchens zeigte sich die japanische Mannschaft, unter der Leitung von Ex-Olympiasieger Endo, sehr gefräßig, vor allem am Reck, wo fünf der sechs beteiligten Japaner waren.

In jeder Disziplin entdeckte man Neuheiten. **Boden:** Rückwärtssalto mit dreifacher Schraube (Kato), Ueberschlag vorwärts gefolgt von einem völlig gestreckten Salto vorwärts (Nakayama). **Pferdpauschen:** Wanderkreisen beider Beine im Querstütz (Magyar). **Ring:** Stemme rückwärts zur freien Waage im Stütz (Woronin). **Pferdsprung:** Ueberschlag mit Anderthalb-Drehung. **Barren:** Salto rückwärts zum Handstand, direktes Durchgrätschen zur Kippe (Kato). **Reck:** Doppelsalto rückwärts mit ganzer Schraube (Tsukahara).

Das Problem des Pferdsprungs

Der Pferdsprung ist wohl die Disziplin, welche in den letzten fünf Jahren die grösste Entwicklung erfuhr.

Glücklicherweise könnte man sagen, denn man glaubte, dass diese nur für kurze Zeit anhalten würde. In den Wertungsvorschriften von 1968 und der Ergänzung, die letztes Jahr erschien, haben die Verantwortlichen des Internationalen Turnerbundes dem Pferdsprung neuen Schwung verliehen. Die Anforderungen an die Form der Sprünge, wie an das Reglement des Wettkampfes, sind strenger geworden. Wir befürchteten, dass man ins gegenüberliegende Extrem verfallen war und die Wettkämpfe in München scheinen dies zu beweisen. Einerseits verlangt man immer schwierigere Sprünge (Saltis und Schrauben, die die Landung sehr erschweren), andererseits erlaubt man nur noch einen Versuch. Die Konsequenz: Zufall oder Glück spielen eine zu wichtige Rolle und der Beste ist nicht mehr sicher, dass er eine Medaille gewinnen wird oder sogar nur

noch im Final mitmachen kann. Tsukahara hat diese böse Erfahrung gemacht. Die Risiken sind heutzutage so gross, dass ein kleiner Fehler schwerwiegende Abzüge nach sich zieht, wenn die Landung durch eine nicht vollkommene oder zu starke Drehung gestört wird. In den meisten Fällen kann der Turner das Gleichgewicht nur noch finden, wenn er einen Schritt nach vorne oder nach hinten macht. Oft aber ist die Landung noch weniger glorios, der Turner landet auf allen Vieren oder gar auf dem Gesäß.

Das Turnen sollte nicht ins Showhafte ausarten. Es sollte die physische Leistung und die Schönheit der Bewegung verbinden. Die Übung, die nur mit Kraftverschleiss geturnt werden kann oder kaum zu meisternde Risiken enthält, kann dem Turnen, einem Sport, der für Künstler reserviert ist, nur schaden.



Jean Studer



Basketball

Zum Basketballturnier der XX. Olympiade fanden sich die 16 besten Mannschaften der fünf Kontinente in der Basketballhalle in München ein. Diese herrliche Halle in zylindrischer Form wurde eigenartigerweise in fast freies Gelände in einem südlichen Quartier der Stadt, etwa fünf Kilometer vom Olympiagelände entfernt gebaut.

Die ungewissen Entscheidungen der Spiele bis wenige Sekunden vor Schluss, führten zu einzigartigen Schauspielen mit einer geradezu elektrisch geladenen Atmosphäre und einer fiebrigen, manchmal infernalen Stimmung, die darin gipfelte, dass das Endspiel in einer totalen Unordnung endete.

Man sagt, dass Basketball vom Temperament jener beeinflusst sei, die das Spiel ausführen, so wie es Marcel Hansenne in seinem Buch «Le Basket» ausdrückt: Wenig Sportarten können, wie das Basketballspiel, die Seele der Leute offenbaren. So hat die grosse Final-Begegnung zwischen den Mannschaften der USA und der UdSSR zwei verschiedene Stilarten miteinander konfrontiert: Auf der einen Seite das Ungestüme, Dynamische aber manchmal auch Lässige der schwarzen amerikanischen «Panther» und auf der andern Seite die Ruhe einer soliden sowjetischen Mannschaft. Beide Mannschaften hatten eines gemeinsam: beide hatten die grössten Spieler in ihren Reihen, nämlich je sieben Spieler von mehr als 2 Metern.

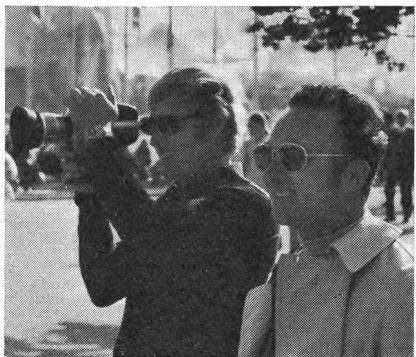
Die amerikanische Niederlage bedeutet das Ende des Mythos, dass die Amerikaner nicht zu schlagen seien, falls sie die Sache ernst nehmen. Es ist dies die erste Niederlage einer amerikanischen Mannschaft seit der Einführung des Basketballs als olympische Disziplin im Jahre 1936. Obschon die Mannschaft unter ihrem Wert und dazu nur mit einem einzigen Punkt auf zweifelhafte Art und Weise in den letzten drei Sekun-

den geschlagen wurde, muss man ehrlicherweise zugeben, dass die Amerikaner diesen entscheidenden Match nicht gewinnen konnten, weil sie zu nachlässig spielten, eine schlechte Korbwurfwirkung erzielten und eine mangelhafte Taktik im Angriff zeigten. Eine Statistik der Korbwürfe zeigt, dass die russische Mannschaft eine um 10 Prozent bessere Wurfauswertung besass (54:44 Prozent). Ein weiterer Faktor des russischen Sieges besteht darin, dass die Mannschaft über grosse internationale Wettkampferfahrungen verfügt und sich dadurch genau kennt, währenddem die amerikanische Equipe erst vor einigen Monaten selektiert wurde. Die Amerikaner haben trotzdem einen tiefen Eindruck hinterlassen, einerseits wegen ihrem ausgezeichneten Verteidigungssystem, das keiner Mannschaft erlaubte, mehr als 55 Punkte zu erzielen und andererseits wegen des Sprungvermögens der Spieler, die dadurch bei misslungenen Korbwürfen mehr Bälle zurückerobern konnten als andere Mannschaften.

Was ist zu den übrigen Mannschaften zu sagen? Die grosse Entdeckung dieses Turniers waren die Mannschaften von Italien, Puerto Rico und besonders Kuba, die zweifellos angriffsfreudigste. Ohne einen Spieler von mehr als 2 Metern Länge zu besitzen, konnte sie die Begegnung mit der UdSSR nahezu ausgeglichen gestalten und verlor das Spiel erst gegen Schluss als Folge des Ausschlusses ihres besten Spielers. Die Mannschaft besitzt einen guten Zusammenhang, spielt diszipliniert und ist in ausgezeichneter physischer Verfassung, die es ihr erlaubt, das «Pressing» von Anfang bis zum Schluss durchzuhalten. Das beste Spiel lieferte sie gegen die Mannschaft Italiens um die Bronzemedaille. Es war ein unvergessliches Spektakel für die Zuschauer; die Qualität des Spiels und die durch Tifosi-Anhänger hervorgerufene Atmosphäre, welche die Spieler Italiens dazu führte, über sich hinaus zu wachsen. Auch hier wurde das Spiel erst in den letzten Sekunden durch einen einzigen Punkt entschieden.

Die Begegnung um Platz 5 und 6 fand zwischen Jugoslawien, Weltmeister 1970, und den fantasiereichen Spielern Puerto Ricos statt, die durch ihre Improvisationsgabe und ihrem angeborenen Sinn für das Basketballspiel zu den Lieblingen des Publikums wurden. Es fehlte der Mannschaft etwas an taktischem Geschick, um eine der stärksten der Welt zu werden.

Als Schlussfolgerung könnte man Basketball, wie es an diesem Turnier gezeigt wurde, als gespielte Leichtathletik definieren, das heisst, es verlangt von den Spielern eine physische Verfassung, vergleichbar jener der Leichtathleten, eine Geschicklichkeit mit dem Ball, wie jene von Artisten, und ein Gefühl für das Mannschaftsspiel auf einem immer höheren Niveau.



Heinz Suter (Verfasser, mit Kamera) und Christoph Kolb.



Olympische Bewährungsprobe

Das Handballspiel ist heute nicht mehr ein Sport mit einer begrenzten Geographie, gebunden an den europäischen Erdteil und seine Grenzländer. Das Handballspiel hat in den entfernten Gebieten der Erdteile Afrika, Amerika und Asien das Stadium des propagandistischen Interessens überschritten und befindet sich auf dem Weg der wettkampfmässigen Wirklichkeit.

1936 an den Olympischen Spielen in Berlin kämpften vor 100 000 Zuschauern sechs Feldhandballnationen um Medaillen. 1952 in Helsinki wurden Propagandaspiele ausgetragen. Das Spiel hat sich inzwischen eine neue Form gegeben: Hallenhandball. Die Rückkehr in das olympische Programm erfolgte nun 1972. Eine Wintersportart wurde in die Sommerspiele integriert. Hat das Hallenhandballspiel seine olympische Taufe bestanden?

Handball

Wer kann Jugoslawien schlagen? — Perfekte Ball-Athleten — Handballspiel um eine Stufe weiterentwickelt — Hervorragende Mannschaftsleistung — Jugoslawen nur einmal gefordert — Handball-Virtuosen boten Handballdemonstration...

So und ähnlich lauteten die Pressestimmen nach dem Handball-Finalspiel. Schüchtern, verlegen, aber sichtlich stolz neigten zwölf Athleten ihre Häupter, um von Avery Brundage persönlich die Goldmedaillen zu empfangen. Ein Traum ging in Erfüllung.

Sie müssen trainieren wie Zehnkämpfer

Die Jugoslawen tun es:

- Zweimal pro Tag oder wenigstens sechsmal pro Woche. Daneben trainieren sie Leichtathletik. Horvath, der Spielregisseur, bereits morgens um 6 Uhr.
- Nicht selten folgt nach einem harten Training noch ein ergänzendes Schusstraining: 250 Torschüsse. Daher weisen die besten Spieler eine Schussauswertung von 80 Prozent auf.
- 25 Länderspiele, 6 Länderturniere, 10 Länderspiele und 5 längere Zusammenzüge kurz vor den Olympischen Spielen: dies alles in 20 Monaten.
- Seit zwei Jahren die gleichen Spieler; daher nur zwei Spieler, die weniger als 50 Länderspiele aufweisen können.

Und der Lohn? Ball-Virtuosen!

Kraft, Härte, technische Perfektion und Schnelligkeit vereint

Fünf jugoslawische «Zehnkämpfer» hielten im entscheidenden Halbfinalspiel in den letzten Sekunden einen letzten Angriff des amtierenden Weltmeisters Rumänien stand. Aus Verzweiflung, mit letzter Kraft, wie eine Flamme, die vor ihrem Verlöschen noch einmal aufflackert, steigt der «alte Mann», der bereits vergessene rumänische Stürmerstar Gruia noch einmal hoch und jagt den Ball in die Abwehrkette. Der Weltmeister ist entzaubert — es lebe der Olympiasieger!

In den hektischen Sekunden, die zu Minuten wurden, sass ein Mann neben mir, der diese Szenen, scheinbar in den Wolken schwebend, miterlebte. Er sagte nichts, seine Hände regten sich kaum; wenn man in sein Gesicht schaute, verstand man alles.

Der Jugoslawe Irislav Dolenc, der Nationaltrainer der Schweiz, kritzelt Zahlen und Buchstaben auf einen Fetzen Papier. Er beurteilte, kritisierte und analysierte seine früheren Spieler. Nach dem Spiel, als sich unten auf dem Feld die Blau-Weissen in den Armen lagen, blieb er lange sitzen und schüttelte den Kopf.

Erst später kam ich zu seinen Notizen, konnte ich das Spiel mit ihm analysieren:

Im Schlüsselspiel um den Finalplatz zwischen den beiden besten Mannschaften Jugoslawien und Rumänien boten beide Sicherheitshandball, das heisst wenig

Statistik über Angriffe:

- 1 Anzahl Angriffe
- 2 Torschüsse
- 3 erzielte Tore
- 4 Fehler

- A = Abgabefehler
● = erzieltes Tor
Fo = Foul
F = Fangfehler
U = Übergetreten

- X = Ball durch Verteid. geblockt
H = Spielende und Ballbesitz
0 = Torwurf, kein Torerfolg
7● = Tor durch 7-m-Wurf
4 = Schrittfehler

	1. Hälfte					2. Hälfte					1	2	3	4	Total	1	2	3	4
		1	2	3	4		1	2	3	4									
Jugoslawien	X 0 A Fo 0 0 0 ● ● 0 ● X A 0 0 X ● 0 7●	19	16	5	3	H	0 ● 0 A ● 7● 7● ● ● Fo ● 0 ● ● 4 0 17 14 9 3	17	14	9	3	36	30	14	6				
Rumänien	0 Fo A A 0 Fo 0 ● 7● 0 0 ● 0 0 A 7● 0 A H	19	13	4	6		0 ● A ● ● ● ● ● ● Fo ● U A ● A X 16 11 9 5	16	11	9	5	35	24	13	11				
Jugoslawien	● ● ● Fo ● ● ● Fo 0 ● ● ● A ● ● A ● U ● ● 0 0	22	17	14	5		U ● U 0 4 0 ● U 4 ● ● 0 4 ● ● 0 ● ● 4 ● 0 ● 22 15 10 7	22	15	10	7	44	32	24	12				
BRD	● 0 ● U ● 0 A ● 0 0 ● 0 F U ● X X 0 ● X A U	22	16	7	6		A 0 ● 4 A 0 A 4 0 ● ● 0 ● ● 0 U ● 0 U ● 21 14 8 7	21	14	8	7	43	30	15	13				

Angriffe. Ungewohnt schlechte Schussauswertung und viele Fehler (Rumänen) waren das Kennzeichen von Nervosität und Hektik.

Im Spiel Jugoslawien gegen die BRD fällt die schlechte Schussauswertung der BRD auf. Hier wurde die unterschiedliche Spielauffassung zwischen Ost und West augenfällig. Hier die technisch-taktisch und athletisch optimal geschulten, individuellen Spieler mit ihrer dynamischen Spielanlage, ausgerichtet auf eine mannschaftliche Geschlossenheit unter kluger Führung, da ebenfalls athletische Spieler, die aber Feldhandball auf das Hallenviereck projizieren, plump, schwerfällig, unentschlossen wirkend, vom eigenen Publikum demoralisiert und gänzlich die Führung verlierend.

Anlässlich der Weltmeisterschaft 1970 wurde für die besten Mannschaften eine Fehlerquote von 14 Prozent und eine Torerfolgquote von 55 Prozent errechnet. Die Auswertungen während der Hauptrunde in München zeigte eine Fehlerquote von 21 Prozent und eine Torerfolgquote von 50 Prozent. Das lässt darauf schliessen, dass das Handballspiel physisch härter geworden ist. Die Fouls werden technisch perfekter begangen und wirken für Zuschauer und Schiedsrichter nicht mehr plump.

Auffallend die enorme Verbesserung und Leistungssteigerung von Stehvermögen, Sprung- und Wurfkraft. Aus taktischer Sicht sah man die bei uns be-

kannten Deckungssysteme, während der Angriffserfolg fast ausschliesslich von den individuellen Leistungen abhängig war.

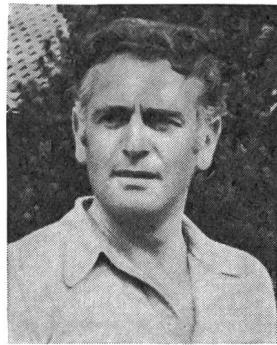
Eine Handvoll «Handball-Verrückte»

Der Leistungsunterschied zwischen den besten Mannschaften und dem Mittelfeld ist noch krasser geworden (ähnlich dem Eishockey). Selbst die Japaner, von denen man weiß, dass sie unwahrscheinlich hart trainieren, werden es schwer haben, diese Lücke zu schliessen und Anschluss an die Weltbesten zu finden. Dieser Anschluss an die Oststaaten, die beinahe perfekten Handball boten, ist sowohl für die BRD, die Nordländer und die übrigen westlichen Nationen kaum mehr möglich.

Sollen wir Schweizer resignieren? Ich glaube nicht. Unser Nationaltrainer, Irislav Dolenèc, hat uns während seiner Verpflichtung den Weg gewiesen. Es ist an uns, diesen Weg zu begehen. Wie weit wir auf diesem Weg kommen, hängt davon ab, ob wir in unserer Gesellschaft eine Handvoll «Handball-Verrückte» finden, die bereit sind, nach östlichem Beispiel, das entsprechende Training auf sich zu nehmen.

Dieser Weg verlässt den Platz des «Plauschhandballs» und führt in Richtung Leistungshandball.

Sein Ziel? Olympische Spiele 1976 in Montreal!



Jean-Pierre Boucherin



Volleyball

Ein begeisterndes Schauspiel

Ratespiel: Stärker als Alexejev — Schneller als Borsov — Beweglicher als Käthi Fritschi — Dies ist ein Mannschaftssport? Antwort: Volleyball (Pierre Tripod, Tribune de Lausanne)

Diese Spiele bedeuten für den Volleyball einen wahren Triumph, und vor allem die beiden Finalsiege, Damen und Herren, wurden zur wirklichen Apotheose. Es wäre unmöglich gewesen, eine bessere Bestätigung des hohen Wertes dieses Sportes den Millionen von Fernsehzuschauern zu geben, als eben durch diese Finale. Das Damenspiel war von höchster Intensität mit unvorhergesehenen Situationen, bei dem der Einsatz jeder einzelnen Spielerin total war: höchste Konzentration, atemberaubende Kondition, letzter Einsatz für alle Bälle, auch für diejenigen, die schon zum vornherein verloren galten, eine Technik fast ohne Schwäche und vor allem ein Spiel, ohne sich persönlich in den Vordergrund zu stellen. Jeder spielt mit dem Herzen der Mannschaft.

Für den Gelegenheitssportler oder den Nichteingebeuteten waren diese Spiele eine Entdeckung, eine Offenbarung. Sogar die Schweizer Presse, im allgemeinen zurückhaltend mit sportlichen Lobgesängen, schrieb folgendes: P. Tripod, Tribune de Lausanne: «Das war ein Schauspiel von einer Intensität und

Qualität, wie man es auf keinem andern Platz in München zu sehen bekam. Nirgendwo habe ich mit mehr Genuss ein besseres Stück Sport genossen, in einer unvergleichlichen Atmosphäre.» J.-J. Besseaud in der gleichen Zeitung: «Die Eigenheiten des Volleyballs haben in diesem olympischen Finale einen ästhetischen Höhepunkt erreicht, der die anwesenden Zuschauer begeisterte. Und diese Bewegungsharmonie vereinte sich aufs Beste mit der einem so entscheidenden Match innewohnenden Intensität. Wie entfesselt auch der Kampf war, er spielte sich doch in den Grenzen der beispielhaftesten Sportlichkeit ab.»

Die Volleyballspezialisten können diese Eindrücke nur bestätigen, und ich bin glücklich darüber, dass man beginnt, dem Volleyball in der Schweiz mehr Beachtung zu schenken; denn Volleyball gehört zur sportlichen Hierarchie und nimmt mit 65 Millionen aktiven Spielern einer der ersten Plätze ein.

Durch die Anwesenheit an fast allen Begegnungen, ungefähr 60 Spiele, konnte ich mit Erstaunen die verschiedenen Stilrichtungen feststellen. Mehr wohl als jeder andere Sport drückt Volleyball die Mentalität und die Sitten einer Nation aus. Volleyball ist eine Lebensart: das kraftvolle, klare, mathematische und gut geordnete Spiel der DDR, das wohl dosierte, überlegte, regelmässige, unausweichliche, akademische Spiel der UdSSR, das brillante, erstaunliche, wirblige Spiel der Brasilianer, das schelmische, kollektive Spiel der Japaner — ein wahres Feuerwerk. Soviele Völker — soviele Arten Volleyball!

Ich war vor allem von der Kondition dieser Spieler, die die Weltelite ausmachen, begeistert. Nach zwei, gar drei Stunden Spielzeit, dies war für über die Hälfte der Begegnungen der Fall, behielten die Spieler einen vollkommenen physischen Einsatz bei und ebenso eine unglaubliche Konzentration. Es ist nicht zu vergessen, dass die Mehrzahl der Mannschaften sieben Spiele austrugen, durchschnittlich eines alle zwei Tage und daneben noch ein Training alle zwei Tage oder sogar täglich. An den gesamten Olympischen Spielen ist wohl Volleyball die Disziplin, bei der die Aktiven am längsten im Einsatz waren und am härtesten geprüft wurden.

Bemerkenswert war die unheimliche Sprungkraft am Netz; einige Spieler verfügen über eine reine Sprungkraft von über einem Meter. Ebenso fiel die Reaktionsschnelligkeit und die Ausführungsschnelligkeit auf, die erlauben, fast unerreichbar scheinende Bälle, doch noch zu retten, dann die katzenhafte Geschmeidigkeit, die Koordination, die aus diesen Volleyballern richtige Akrobaten macht.

Volleyball behielt auch den Ruf, das lärmigste Spiel zu sein. Fast alle Mannschaften begleiten die technischen Bewegungen wie Anschlag, Manchette, Zuspiel, Smash und Block mit einem Schrei; dieser Schrei bezeugt vor allem die dahintersteckende Absicht, aber er nötigt auch zu einer verbesserten Atmung und dies führt zu einem unverkrampfteren Spiel. Diese Methode wurde von den Japanern eingeführt und von den andern Mannschaften übernommen. Selbst die Russen, entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten, liessen sich durch diese japanische Eigenart beeinflussen, die zudem noch den Vorteil hat, den Einsatz der Spieler immer wieder zu entflammen. Die Mannschaftscaptains werden zu wahren Orchesterdirigenten und verlangen durch ihre Gesten ein Crescendo, ein Vivace oder ein Decrescendo um die Mitspieler anzuregen oder zu beruhigen.

Durch die Vermehrung der internationalen Begegnungen unter den «Grossen» des Volleyballs in den letzten zehn Jahren konnte man feststellen, dass die einen oder andern Eigenheiten, die dem eigenen Spiel angepasst werden können, voll ausgeschöpft worden sind. Dies hat zu einer gewissen Nivellierung der Spitze geführt.

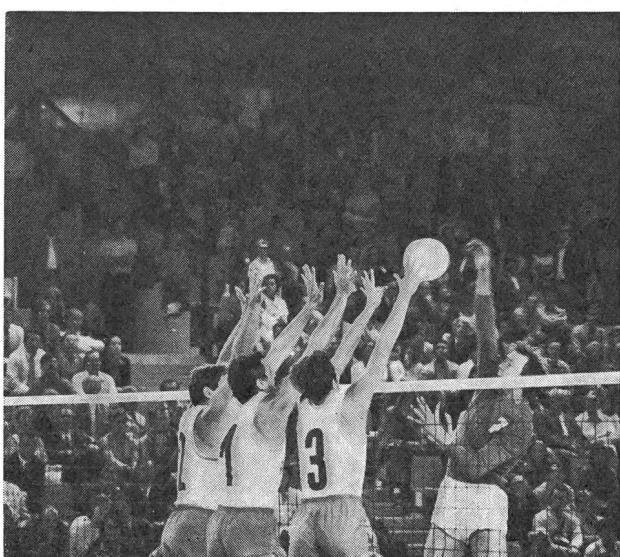
Auch die taktische Entwicklung ist sehr interessant. Seit der Einführung der neuen Regel, die beim Blokieren erlaubt, mit den Händen übers Netz zu reichen, ist der Angriff schwieriger geworden. So wurde der Akzent des Trainings vor allem auf die Verbesserung des Angriffs gelegt, auf die Schnelligkeit, um dem Gegner keine Zeit zur Bildung des Blocks zu lassen, auf die Schlagkraft unter Ausnutzung der vollen Netzlänge und durch die Überzahl der Angreifer am Netz im Verhältnis zur Zahl der Spieler am Block. An den Olympischen Spielen konnten wir Mannschaften sehen, die zu Angriffen kamen, bei denen der gegnerische Block zu wenig schnell gebildet werden konnte. So fällt automatisch das Gewicht der Verteidigung auf die Grundliniensieler, wo drei bis vier Spieler die wichtigsten Schmetterbälle ohne jegliche Deckung abnehmen.

men müssen. Aus dieser Entwicklung ist die Lehre zu ziehen, dass die Grundlinienverteidiger einem intensiven Training unterworfen werden müssen; einem Training, das auf einer sehr guten Manchettenannahme basiert und einer ausgezeichneten Kondition, nahe der Akrobatik, um all die spektakulären und auch wirkungsvollen Hechtsprünge zu ermöglichen. Nicht zu vergessen ist der Mut, den es braucht, um sich einem Ball entgegenzuwerfen, der mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 100 km/h und aus einer Distanz von 6 bis 7 Metern auf die Spieler zufliegt.

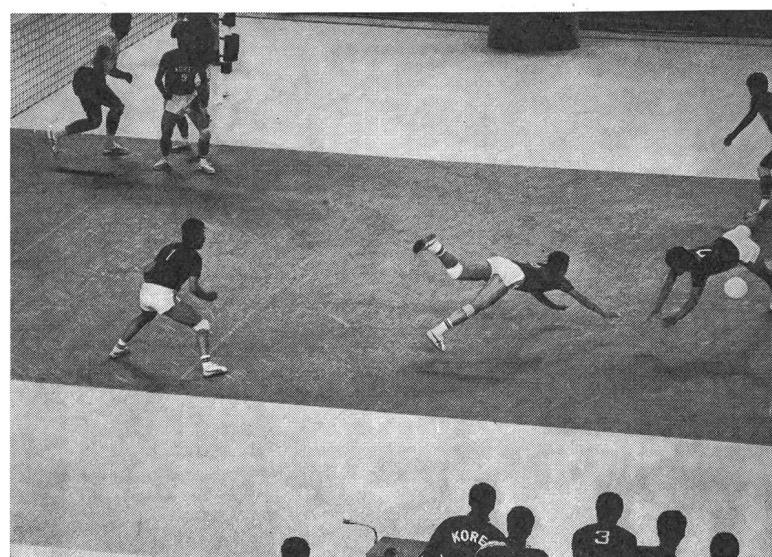
Beeindruckt hat auch der totale Einsatz jedes einzelnen Spielers und vor allem die Art, mit welcher sie sich gegenseitig unterstützen und helfen. Bei jedem Spielunterbruch wird miteinander gesprochen, wird angefeuert, getröstet oder beglückwünscht, und dies auf mehr oder weniger spektakuläre Art und Weise. Dies alles hilft mit, das unsichtbare Band zu stärken, welches erlaubt, jede Aktion in völliger Harmonie auszuführen. So treffen sich die Asiaten in der Feldmitte zu einem Reigen und schreien dem Captain eine Antwort zu auf seinen Mannschaftsruf oder schlagen sich gegenseitig auf die offenen Hände. Alle diese Handlungen haben auch ein Nachlassen der nervlichen Spannung zur Folge, die oft auf den Höhepunkt gelangt.

Andererseits werden viele Mannschaften durch ihr Publikum angefeuert. Vor allem die Asiaten erfreuten sich einer unwahrscheinlichen Unterstützung: Fähnchen, Hüte, Spruchbänder, Mimen und Spielmacher, die sich oft noch verkleiden! Das Ganze grenzt oft an Fanatismus, blieb aber doch immer strikte in den Limiten der Sportlichkeit.

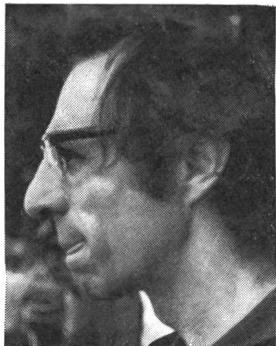
An der Spitze des Weltvolleyballes hat das Gesamtklassement relativ geringe Änderungen gebracht. Die CSSR ist auf dem absteigenden Ast, wohl bedingt durch die Unfähigkeit der Anpassung und das Beibehalten eines überholten und veralteten Stils. Das statische Spiel, nur auf die richtige Stellung des Spielers basierend, ohne sinnvolle Entwicklung im Raum, ist nicht mehr wirkungsvoll. Polen und Rumänien, strapaziert durch das vorolympische Qualifikationsturnier, hätten sich besser platzieren können. Die Vertreter Amerikas, Cubas und Brasiliens zeigen gewaltige Fortschritte und bringen viele Mannschaften zum Zittern. Die asiatischen Länder haben uns nun gezeigt, in welcher Richtung sich der Zukunftsvolleyball entwickelt: 100 Prozent Einsatz, ausgezeichnete Kondition, brillante Technik und ein bis aufs höchste entwickelter Kollektivgeist.



Ausgezeichneter rumänischer Dreierblock gegen die Russen. Bemerkenswert auch die Sprungkraft dieser vier Spieler.



Wenn der Block schlecht oder überhaupt nicht gebildet wurde, so muss die Grundlinienverteidigung die Smashes abnehmen. Die Asiaten sind in dieser spektakulären Abwehr Meister.



Kanu-Slalom in Augsburg

Wolfgang Weiss

Der Wildwasser-Kanu-Sport war 1972 erstmals olympische Disziplin. Nach der Freude über diese «Anerkennung» des Kanusportes stellte sich für alle Kanu-Facheleute die bange Frage, ob der Durchführungsmodus von Kanuslalom-Wettkämpfen der Belastung gewachsen sei, die unweigerlich entsteht, wenn es um olympische Medaillen geht.

Die Organisatoren haben keinen Aufwand gescheut: die künstliche Wildwasserstrecke hat 12 Millionen Mark gekostet. 70 Torrichter und Schiedsrichter und eine unüberblickbare Zahl von Funktionären, Helfern und Rettungsleuten haben die Wettkämpfe durchgeführt. Der Kanu-Slalom hat seinen ersten olympischen Auftritt glänzend bestanden und die Tatsache, dass am zweiten Wettkampftag Avery Brundage, Lord Kilianin und Bundeskanzler Brandt in Augsburg waren, lässt uns hoffen, dass der Kanu-Slalom olympische Disziplin bleibt.

Die Strecke misst 800 Meter. Der ausgehängte Parcours mit 30 Toren wies einen bisher nie erreichten

Schwierigkeitsgrad auf. Nur auf einer künstlichen mit runden «Beton-Felsen» versehenen Strecke ist es möglich, so hohe Anforderungen in pausenloser Folge zu erreichen, ohne dass bei Kenterungen eigentliche Gefahr entsteht. Das Gefälle ist verhältnismässig gering, aber durch die glatte Auskleidung des Kanals erreicht das Wasser eine ungewohnt hohe Fliessgeschwindigkeit.

Der Kanufahrer kämpft in erster Linie darum, das Boot in Wellen, Walzen, Wirbeln und Strömungswechseln unter Kontrolle zu halten. Die Tore vervielfachen diese Schwierigkeit, indem sie verlangen, dass das Boot gestoppt, gewendet, seitlich versetzt wird und ohne Berührung die Torstangen vorwärts, rückwärts, stromaufwärts oder -abwärts passiert. Die Beobachtung der Fahrer zeigte sehr unterschiedliche Bilder und machte auch klar, dass im Kanusport noch lange nicht alle Trainingsmöglichkeiten ausgeschöpft sind. Schon im technischen Können zeigten sich grosse Unterschiede; lange nicht alle Fahrer wiesen die Bootsbekerrschung auf, die für die Bewältigung dieser Strecke notwendig gewesen wäre. Deutlich wurden aber auch grosse Differenzen in den konditionellen Fähigkeiten. Es gibt Situationen, in denen die rohe Kraft entscheidet, ob ein Tor noch gefahren werden kann oder nicht. In dieser Beziehung wurden vor allem an die Mädchen, die den gleichen Parcours absolvieren mussten, Anforderungen gestellt, die an die Grenze ihrer Möglichkeiten führten.

Durch die Wiederholung der Krafteinsätze gerät die Muskulatur in den Grenzbereich des lokalen Stehvermögens von Rumpf und Armen und schliesslich bean-

Der künstliche Kanubach in Augsburg ist ein tosendes Gewässer. Statt der erwarteten 10 000 Zuschauer kamen 30 000! Die Aufnahme zeigt den Abschnitt von Tor 18 bis 21.



spricht die Gesamtdauer des Rennens von 4 bis 5 Minuten das allgemeine Steh- und Dauerleistungsvermögen. Die grossen Unterschiede zeigten, dass die idealen Trainingsmethoden noch nicht gefunden sind. Vor allem hatten nur wenige Fahrer die Erholungsfähigkeit, die nötig gewesen wäre, um am gleichen Tag einen zweiten Lauf mit besserem Resultat zu fahren. Der Begriff «harte Rennen» ist im Kanu-Slalom in mehrfachem Sinne anwendungsberechtigt.

30 000 Zuschauer säumten an den beiden Wettkampftagen die Strecke. Wer gekommen war um sensationelle Kenterungen zu sehen, wurde enttäuscht. Der Kanal ist im Durchschnitt nur 1 m tief und die Rettungsmänner brachten bei den wenigen Kenterungen Fahrer, Boot und Paddel raschestens in Sicherheit. Sie stürzten sich dabei geradezu lustvoll ins Wasser, nachdem sie vorher stundenlang in ihren Taucheranzügen an der Sonne gebraten wurden. Sicher war vielfach unkundiges Publikum gekommen. Aber es zeigte sich schon am zweiten Tag, dass rasch gelernt wurde, gute Leistungen zu erkennen, was zu einer ausserordentlich sportlichen Stimmung wesentlich beitrug. Die Läufe wurden mit Spannung verfolgt und mit Gefühlsausbrüchen für gute Leistungen, Glück oder Pech der Kanuten begleitet, gleichgültig welcher nationalen Herkunft sie waren.

Glück und Unglück spielen im Kanu-Slalom mit einer Rolle. Das Wasser ist ein wildes Element und hält sich nicht an den Grundsatz, dass für jeden Teilnehmer gleiche Bedingungen geschaffen werden müssen. Dass Wellen ihren Standort wechseln und dass die Strömung in diesem oder jenem Tor nicht immer gleich bleibt, mag als Ungerechtigkeit empfunden werden. Die Wettkämpfe erhalten aber dadurch auch einen

lebendigen, unberechenbaren, schicksalhaften Aspekt, der dem Geschehen einen betont menschlichen Zug verleiht. Tor 18 war ein Schlüsseltor des Parcours, ein Rückwärtstor nach einer grossen Walze, in der gewendet werden musste. Fast alle Fahrer machten in diesem Tor Fehler, viele verfehlten es sogar und mussten aus dem Rückwasser ein zweites Mal ansetzen. Gross war der Applaus für die Fahrer, die das Tor fehlerfrei meisterten, aber ein Sturm brach los, als eine mit schlechter Zwischenzeit und vielen Fehlern angemeldete Fahrerin sich kämpfend aus der Walze befreite, und ehe sie sich's versah, von den Fluten durch das Tor getragen wurde...

Tor 21 wurde für die bundesdeutschen Zweierkanadier zum Schicksalstor. Das Tor war ohne grosse Schwierigkeiten. Einige hatten Fehlerpunkte einkassiert, aber niemand hatte bisher das Tor verfehlt. Mit einer ausgezeichneten Zwischenzeit kam eines der Favoritenteams der Deutschen in diesen Abschnitt, fuhr die schwierigen Passagen unter stürmischem Beifall und — verpasste mit dem Bug Tor 21 nur um einige Zentimeter... Aus und vorbei waren alle Hoffnungen, denn bei diesem Tor war kein Zurückkommen möglich. Das war Pech. Was soll man aber dazu sagen, dass das andere gleichhoch voranschlagte deutsche Boot am gleichen Tor, nur anstatt links, rechts vorbeifuhr? An einem Tor, das sonst niemand verfehlte! Fehlende Information über das Ungeschick des ersten Bootes? Oder einfach eine Laune des Zufalls? Trotz übersteigerten Dimensionen der Olympischen Spiele erfüllt sich doch in jedem Einzelfall für den Athleten sein persönliches Schicksal; gegeben durch die Einmaligkeit des Rahmens oft in dramatischster Form.

Während der 400-m-Vorläufe im Leichtathletikstadion fragt einer in der Reihe hinter uns: «Wann chunnt denn eigentlich de Mark Spitz?» Während eines Handballspiels fragt ein anderer: «Wird das jetzt eso gspillt?» Wieder ein anderer fragte am schwarzen 5. September: «Warum hätts au plötzli so vil Polizische ume?» Wir fragten uns, warum ausgerechnet Schweizer so fragen müssen.

AL

Gi

Spielkonzeption und Spielphantasie der Japaner und der Deutschen im Volleyball-Final der Männer widerstrengeln sich in der Art, wie die beiden Mannschaften ihre Trainingsanzüge abgelegt haben. Sorgfältig zusammengelegt und ausgerichtet diejenigen der Europäer, in farbiger Unordnung diejenigen der Asiaten.

Gi

Während der Spiele wohne ich in Obermenzing bei Freunden. Obermenzing liegt genau in der Fluglinie zwischen dem olympischen Dorf und dem Militärflugplatz Fürstenfeldbruck. Das Fernsehen gibt den Start der Hubschrauber bekannt. Wir gehen in den Garten. Die Maschinen fliegen genau über unsere Köpfe hinweg. Wir fragen uns: «Friedens- oder Todesvögel?» Die spätere Meldung des Fernsehens lässt uns hoffen. Erst am folgenden Morgen erfahren wir, dass der Tod über uns geflogen ist.

Gi

Wie alle andern jubelte auch ich für sie. Wie viele andere pfiff auch ich sie aus. Besonders da der vorangegangene Tag Trauertag gewesen war, konnte man das Benehmen und die hohe, geballte Faust der beiden Sieger im 400-m-Lauf nicht annehmen. Wer in der Zeit der Trauer, weil Gewalt geherrscht hat, Zeichen der Gewalt unbekümmert braucht, ist des Olympiametalls nicht würdig!

Gi

Die ganze Welt schickt junge Leute ins olympische Jugendlager. Viele davon verkaufen auf dem Marienplatz und auf der Weinstraße ihre geschenkten Eintrittskarten. Geschäft mit der Gastfreundschaft! Gi

Heutzutage gehört zur Ausrüstung des perfekten Leichtathleten die Luftmatratze. Mit diesem Gerät treten einige Hammerwerfer und Zehnkämpfer in das Olympiastadion. Bitte bequem!

Gi

11. September vormittags. Ich gehe zu Fuss durch den Olympiapark. Wenig Leute, die Olympialäden sind geschlossen. Einsamkeit, Traurigkeit und Kälte sind in der Leere des Olympiaparks. Die Spiele sind aus...

Gi



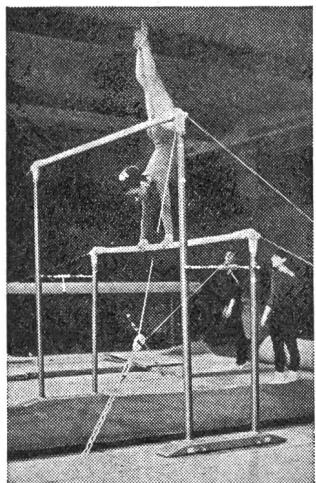
Ich heisse Graziella...



Helanca®

... und bin der neue modische
Gymnastikdress aus dem Hause ZOFINA.
Kurz: ich sitze tadellos an Ihrem Körper,
gebe Ihnen volle Bewegungsfreiheit
und graziöse Sicherheit.

Bitte lernen Sie mich kennen
(in allen guten Textilgeschäften, Sport- und
Warenhäusern).
Schaub & Cie AG, 4803 Vordemwald/Zofingen



Turn- und Sportgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG



8700 Küsnacht-ZH
9642 Ebnat-Kappel-SG

Tel. 01 / 90 09 05
Tel. 074 / 324 24

Tartan™
ALLZWECKBELAG

sportlich fair

«Tartan» ist ein
markenrechtlich geschützter Name
der **3M**

S U T T E R
E M A N U E L

4052 Basel

Lehenmattstrasse 122, Tel. (061) 41 42 32
Sportplatzbau — Turnanlagen — Tennisbau

baut

Sportanlagen

Turnanlagen

Tennisplätze

mit modernen und neuzeitlichen Belägen

Verlangen Sie unverbindliche Offerten.